

Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG · LIMBURG/LAHN

FROHE WEIHNACHTEN!



12	11. Jahrgang 15. Dez. 1960
----	-------------------------------

Winterwald am Weihnachtstage

Foto: Archiv



Goldberger Weihnachts- Erinnerungen

Von Ekke Luhniz

In der Schmiedestraße in Goldberg, im Hause des Sattlermeisters Mittwoch — es trug die Hausnummer 15 — verlebte ich die meisten Jahre meiner Kindheit. Mein Vater war Zigarrenmacher; als solcher hat er niemals reichlichen Verdienst gehabt. Für das Weihnachtsfest aber wurde jedes Jahr rechtzeitig zu sparen begonnen, so daß unsere Mutter, wenn es Zeit war, die Zutaten für die Christstollen zu kaufen, Rosinen und Zitronat beim Kaufmann erstehen konnte. Und wenn unsere Mutter in der ersten Dezemberwoche den Teig für den Weihnachtsstollen anrührte, begann für uns der Zauber der Vorweihnachtszeit. Beim Bäcker Kindler — er wohnte ebenfalls auf der Schmiedestraße — wurden unsere Stollen gebacken.

Manches Mal standen wir Kinder an den Winterabenden vor den Schaufenstern der Geschäfte auf der Schmiedestraße. Ach, immer wenn ich mich der Weihnachten meiner Kindheit erinnere, dann sehe ich auch die liebe, alte Schmiedestraße vor mir, die vom Ring nach dem Obertore führte, wo die große Schmiede lag, die der ganzen Straße sowie auch dem Stadtturm, der hier stand, den Namen gegeben hatte. In der Schmiede ließen die Gutsbesitzer und die Bauern der Ortschaften vor den Toren der Stadt ihre Pferde beschlagen. Auf dem Schmiedeturm aber hausten Dohlen, die des Sommers wie auch des Winters unaufhörlich um den Turm kreisten.

Wenn wir in den Dezembertagen Männer und Frauen mit Christbäumen, die auf dem Ringe in Goldberg zum Verkauf feilgeboten wurden, die Schmiedestraße entlang sahen, dann ward es uns immer deutlich bewußt, daß das liebe Weihnachtsfest vor der Tür stand.

Rechtzeitig besorgte auch unser Vater einen Tannenbaum, der am Morgen des 24. Dezember von ihm — unserem Vater — und der Mutter mit bunten Kugeln, Papierketten und Kerzen geschmückt wurde.

Wenn sich dann aber der Abend, der Christabend, über das schlesische Land und unser liebes Goldberg senkte, dann rüsteten wir uns zum Kirchgang. Unsere evangelische Kirche war nur zwei Minuten von meinem Elterhaus entfernt. Wir brauchten nur am Pfarrhaus vorbeizugehen, da waren wir schon an der Kirche. Doch trotz des kurzen Weges galt es, sich warm anzuziehen, denn das alte, hohe Gotteshaus war im Winter recht kalt. Dennoch aber wollte niemand von uns auf den Gang in die Christnacht verzichten.

Und dann saßen wir in unserer schönen alten Kirche. Rechts und links vom Altar standen hohe Tannenbäume, an denen Kerzen brannten. Außerdem hatte auch jeder Kirchgänger vor sich auf der Bank ein brennendes Lichtel stehen, so daß unsere Kirche einem Lichtmeer glich und der Schein der Kerzen an den Wänden emporschwamm und unserem Gotteshaus einen festlichen Glanz verlieh.

Hatten wir in der Kirche die Weihnachtsbotschaft gehört und dem Spiel der Orgel gelauscht, hatten wir auch unsere alten Weihnachtslieder gesungen, dann begaben wir uns auf den Heimweg. Zu Hause wartete die Mutter — sie hatte am Kirchgange nicht teilgenommen — schon auf uns mit dem Abendbrot: Rübrkartoffeln, Leberwurst und Sauerkraut. Und während wir

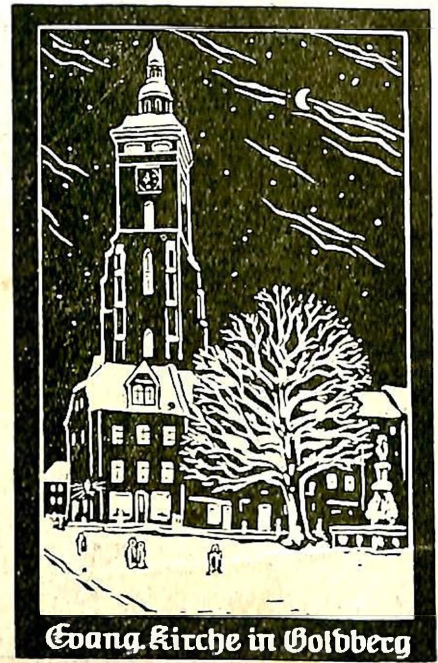
noch am Tische saßen, zündete die Mutter im Wohnzimmer — in der „Stube“ — die Kerzen am Weihnachtsbaume an. Sobald die Abendmahlzeit beendet war, durften wir die „Stube“ betreten. Da fanden wir Kinder — jedes auf seinem Platze — die Geschenke, die uns das Christkind gebracht hatte: warme Kleidungsstücke, vielleicht ein Paar Schlittschuhe oder einen Schlitten für uns Kinder, auch Äpfel und Nüsse, Pfefferkuchen und „Mehlweisen“, die unter Zusatz von besonderen Gewürzen gebacken wurden.

Auch die Eltern beschenkten einander mit Kleinigkeiten, wobei wohl notwendige Kleidungsstücke die Hauptsache waren. So erinnere ich mich, daß unser Vater einmal von unserer Mutter ein Paar bestickte Hausschuhe erhielt; einmal bekam er auch ein „Vorhemdel“, das mit Perlen bestickt war. Solch ein „Vorhemdel“ war für die Männer der damaligen Zeit ein sehr notwendiger Gebrauchsgegenstand, denn es wurde das ganze Jahr über getragen.

Ja, und wenn ein jedes dann seine Geschenke besahen und sich daran erfreut hatte, dann sangen wir noch das schöne Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Und wenn ich der Weihnachtsabende im Elternhause gedenke, dann darf ich nicht unsere Weihnachtspyramide vergessen. Diese Pyramide hatte unser Vater selbst gebaut. Er hatte die Kunst, eine solche zu basteln, einem Verwandten aus dem Erzgebirge abgesehen. Auf der Pyramide waren Maria und Josef mit dem Jesuskinde in der Krippe, mit Schäfchen und Hirten, den heiligen drei Königen und Engeln zu sehen. Durch eine sinnvolle Vorrichtung drehte sich die Pyramide, dabei wurde ein kleines Glockengeläut bewegt, so daß die kleinen Glöckchen mit ihrem feinen Klange unaufhörlich eine zarte Melodie spielten. Außerdem gehörte zur Pyramide eine Spieluhr, welche unsere schönsten Weihnachtslieder, „Stille Nacht, heilige Nacht“, „O du fröhliche“ und „Ihr Kinderlein kommet“, spielte.

Nachdem unsere Einbescherung vorüber war, zogen wir noch einmal unsere Mäntel an, um auf den Ring zum „Ringsingen“ zu gehen. Dort traf sich gegen zehn Uhr abends die ganze Einwohnerschaft Goldbergs. War es sehr dunkel und finster, so brachten einige Familien brennende Handlaternen mit. Auf der Rathaustrampe stand



die Stadtkapelle mit ihrem Kapellmeister Schlüter und spielte Choräle und Weihnachtslieder. Die vielköpfige Menge auf dem Ringe sang dazu. Ach, es war eine schöne, festliche Stimmung, wenn unsere Lieder zwischen den verschneiten Häusern des Goldberger Ringes erklangen!

Dieser alte Brauch wurde zum Gedächtnis der sieben letzten Bürger Goldbergs zur Zeit der großen Pestilenz im Jahre 1552 geübt. Damals wütete die Seuche in meiner Heimatstadt so sehr, daß viele, viele Männer, Frauen und Kinder dahingerafft wurden, bis auf sieben Bürger, die die Pest überstanden.

War das „Ringsingen“ vorüber, wünschte der Bürgermeister als Stadtoberhaupt allen Bürgern ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest. Dann stapften wir wieder durch den Schnee — wenn solcher lag, und das war meistens der Fall — heimwärts. Zu Hause gab es noch Mohnklöße, die niemals am Heiligen Abend fehlten, dazu tranken wir Grog, wovon auch wir Kinder etwas bekamen.

Spät gingen wir zu Bett und träumten von der Pracht unseres Lichterbaumes, von der Schönheit des „Ringsingens“ und von unseren Geschenken, die freilich niemals so reichlich waren, als es heute der Fall ist, die bei uns aber nicht weniger herzliche Freude hervorriefen, als es bei den Kindern der gegenwärtigen Zeit...

Meine lieben schlesischen Landsleute!

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel entbiete ich Ihnen allen — gleichzeitig auch im Namen der Landsmannschaft Schlesien — meine besten Grüße und Wünsche.

Wir wollen hoffen, daß das Jahr 1961 uns alle einen Schritt unserer Heimat näher bringt.

Das Jahr 1960 hat für uns Schlesier und damit für alle Heimatvertriebenen manche Enttäuschung gebracht.

Der Weg in die Heimat ist uns nach wie vor verschlossen und gar mancher Schlesier verzweifelt langsam an seinem Schicksal. Die Vertriebenen werden ihre Heimat jedoch niemals aufgeben und sind dankbar dafür, daß auch die heranwachsende Jugend in den Landsmannschaften und in der DJO sich für die Heimat ihrer Väter einsetzt. Die Schlesier haben im Jahre 1960 auf den vielen und gut besuchten Heimatkreistreffen ihre Liebe zur Heimat bekundet und immer wieder zu erkennen gegeben, daß sie kein Sonderrecht für Schlesien fordern, sondern nur darum bitten, das Selbstbestimmungsrecht auch für sie anzuerkennen. Allerorts hat die Landsmannschaft Schlesien unermüdet und uneigennützig Frauen, Männer und Jugendliche betreut und mit ihnen frohe und ernste Stunden geteilt. Ohne Unterschied von Beruf, Konfession oder Parteizugehörigkeit haben wir gemeinsam als eine große schlesische Familie für unsere Heimat geworben und haben dankenswerterweise in zunehmendem Maße Verständnis im In- und Ausland gefunden.

Das Jahr 1961 nimmt uns keine dieser Aufgaben ab; im Gegenteil, wir müssen unermüdet weiter für Schlesien tätig sein. Wir wollen bei dem Bundestreffen der Schlesier im Juni 1961 in Hannover stärker denn je gemeinsam an die Welt appellieren, auch uns Vertriebenen das Selbstbestimmungsrecht zu gewähren.

Schellhaus, Landesminister

Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien (Nieder- und Oberschlesien)



*Aus dem reizenden,
mittelalterlichen Lahn-
städtchen Limburg
sende ich allen meinen
treuen Mitarbeitern und
Lesern die herzlichsten
Wünsche für ein
gesegnetes
Weihnachtsfest
und ein
gesundes neues Jahr.*
Ihre
Johanna Dedig

Limburg/Lahn
An der Stadtkirche
Foto:
Weimer, Limburg

Achtung!

Ueber den altüberlieferten Weihnachtsbrauch des Goldberger „Ringsingens“ am Abend des 24. Dezember wurde an dieser Stelle vor Jahresfrist ausführlich berichtet. Anlaß bot die Weihnachtslieder-Sendung des Süddeutschen Rundfunks, der einige der Goldberger Ringarien zu Gehör brachte. Von diesen insgesamt neun Ringarien werden wir auch in diesem Jahr wieder einige hören. Auf die folgende Sendung wird hiermit verwiesen:
Süddeutscher Rundfunk Stuttgart, Sonnabend, den 24. Dezember 1960, von 12.45 bis 14.00 Uhr (Mittelwelle) „Ein behutsam Licht“, Weihnachtsmusik und Weihnachtslieder aus Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Thüringen, Sachsen, Schlesien, Böhmen und Mähren.

bar — unstillbar? Weihnachten ist das große Fest der Heimat, da Gott selber sich aufgemacht hat, uns zu suchen. Dies zu wissen: ich bin gefunden und nicht verloren, das ist die Weihnachtsfreude, die unser heimatliches Weihnachtsbild uns am diesjährigen Weihnachtsfest als feste Gewißheit schenken will. Da wissen wir von der größeren Heimat, die nicht nur in Goldberg und Schlesien ist. Da wissen wir: dazu hat Gott uns heimatlos gemacht, daß wir den Ruf nach Hause nicht überhören, wie es der Dichter sagt: Laßt uns durch die Nächte gehen, / gottgerufen du und ich! / Wo wir an der Krippe stehen, / ist die Erde heimatlich. — Dazu feiern wir Weihnachten; nicht in schmerzlichem Erinnerung an Vergangenes, vielmehr im Dank für das Heute und im Ausblick auf die Ewigkeit.

An der Kanzel der Goldberger Stadtpfarrkirche befindet sich ein kleines, altes Ölbild des Jesuskinds mit langem Haar und Strahlenkranz, am Rahmen steht die Inschrift:

Ich, Jesus, aber bin das ewig bleibend Leben,
Die ihr das Leben liebt, kommt her,
Ich will euch's geben.

Das ist der Ruf der Weihnachtsbotschaft, wir wir ihn so manches Mal in der heimatlichen Christnacht vom „Chor der Engel“ vernommen haben:
Jauchzt dem Herrn! Von Seinem Throne Sendet Gott dem Sünder Heil.
Jauchzet, Menschen! In dem Sohne Nehmet ihr am Himmel teil.



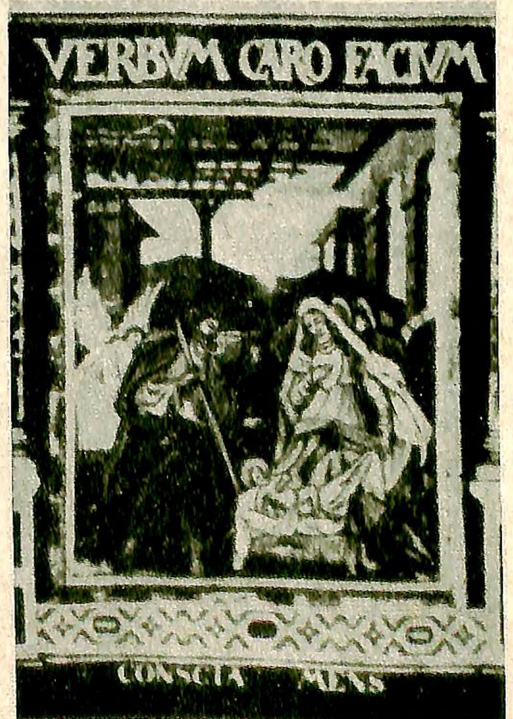
Weihnachten und Heimat

Von Johannes Grünewald

In unserer Goldberger Stadtpfarrkirche befindet sich an der sogenannten Bürgerbühne eine Folge von neun Bildern, die die für die Menschheit wichtigsten Heilstaten der Heiligen Schrift von der Erschaffung des Menschen bis zur Niederkunft Christi darstellen. Die 1916 bei der Erneuerung der Kirche freigelegten Gemälde stammen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Zur Erinnerung an die große Überschwemmung der Katzbach im Jahre 1608 hatte der Bürgermeister Johannes Feige das Bürgerchor errichten und unter die damals entstandenen Bilder seinen Lebenspruch setzen lassen, der in deutscher Übersetzung lautet: „Wahrer Glaube, Frömmigkeit, Geduld, Hoffnung, ein sich des Rechten bewußter Sinn, Unschuld, Friede — das ist mein Leitstern. Johannes Feige aus Goldberg, Konsul und Schulrektor der Stadt im Jahre Christi 1609.“ Aus diesem farbenfrohen Bilderzyklus ist unser Weihnachtsbild entnommen; leider kann es hier nur unvollkommen wiedergegeben werden, doch will es die Goldberger allüberall heimatlich und herzlich zum diesjährigen Weihnachtsfest grüßen.

Weihnachten ist das große Fest der Heimat. Da sind wir mehr denn je mit unseren Gedanken zu Hause; der Schmerz um den Verlust der Heimat wird uns gerade in den weihnachtlichen Tagen besonders überkommen. Aber wir dürfen uns nicht traurigen Stimmungen und fruchtloser Klage hingeben. Weihnachten will uns mehr geben als nur Gefühle erwecken und Erinnerungen wachrufen. Weihnachten will uns sehr nüchtern unsere Lage erkennen

lassen, in der alle Menschen in gleicher Weise sind, nicht nur wir heimatlos gewordenen: nämlich, daß wir in einer verlorenen Welt leben. Wir singen es von Kindheit an alle Jahre wieder: „Welt ging verloren“; ob wir uns dabei vorher etwas gedacht haben, ehe wir es am eigenen Leib erfahren mußten? Es wäre unrecht, wollten wir nur unser Schicksal beklagen. Es sind uns hoffentlich — die Augen geöffnet worden über die Wirklichkeit des Lebens, so daß wir nun tiefer schauen und dankbarer werden. Das Wunder von Weihnachten ist uns näher gekommen. Unser Weihnachtsbild veranschaulicht uns die heilige Geschichte: ragende Mauern, ein zerbrochenes Dach, ruinenhaft die Umgebung — die verlorene Welt als Kulisse für Gottes Handeln zu unserem Heil. Ein heimatloses Kind in Windeln auf Stroh in der Krippe, kein Raum in der Herberge und doch der Herr der Welt! Verbum caro factum — das Wort ward Fleisch —, das ist das Wunder von Weihnachten und gibt der Welt einen neuen Schein. Dunkel ist der Hintergrund, alles Licht fällt auf das göttliche Kind und seine Mutter. So nahe kommt uns Gott in seinem Sohn, daß er an unserer Menschheit teilnimmt, daß er die verlorene Welt rettet, in dem er selbst sich verloren gibt in die Heimatlosigkeit dieser Erde von der Krippe bis zum Kreuz. Vom Mitgehen dieses Weges sollten wir etwas gespürt haben in unseren Lebensführungen; keiner ist allein gewesen in Nacht und Grauen, Gottes Engel vollendeten, in die ewige Heimat gebracht. Wir schauen auf die Krippe, kein Raum in der Herberge. Geben wir ihm Raum in unserem Herzen? War haben wohl alle wieder ein irdisches Zuhause gefunden, es geht uns äußerlich gut, wir dürfen zufrieden sein. Aber zu Weihnachten bricht eine tiefe Sehnsucht auf, unerklär-



Daheim in der guten Stube

Eine vorweihnachtliche Erinnerung



enn erst der Ostwind an den langen Wintertagen durch die Straßen des Heimatstädtels pff und grimmige Kälte aus dem Innern Rußlands zu uns brachte, begann der besondere Zauber der Weihnachtszeit. Dann blieben wir daheim, um im Familienkreis zusammensitzen. Wir freuten uns über die Geborgenheit unserer Familienhäuslichkeit. Die Fensterscheiben waren dick zugefroren oder mit zierlichen Blumenmustern bedeckt. Wollte man auf die Straße schauen, so mußte erst ein Guckloch durch das Eis der Fensterscheibe getaut werden. Das Feuer prasselte in den Kachelöfen der Zimmer. Die im Bratröhr des Ofens liegenden dunkelroten Winteräpfel brutzelten und gaben verlockende Düfte von sich. Groß und klein konnte es kaum erwarten, bis die vielbeschäftigte Mutter die gargewordenen Bratäpfel verteilte. Während wir uns das plüschbezogene alte Familienalbum betrachteten und die gelb und fleckig gewordenen Fotos der Eltern und Verwandten erklärten, klang aus der Nachbarwohnung mehr oder minder laut Musik — Grammophon natürlich. Der lustige Kupferschmied war des Nachbarn Lieblingsplatte und wurde unaufhörlich angeboten. Wer hätte es zu der Zeit wohl für möglich gehalten, was uns die Technik in einigen Jahrzehnten für Neuerungen beschere konnte: Radio oder gar das Fernsehen, wodurch man sich heutzutage die halbe Welt in das Zimmer holen kann. Wer es sich damals leisten konnte, schaffte sich bestenfalls einen der neumodischen „Edison-Sprechapparate“ mit seinen Goldgußwalzen an. Wer solch einen Musikapparat besaß, wurde in der ganzen Gegend bewundert.

Meine Großeltern väterlicherseits wohnten damals auf dem Lande. Sie zählten wohl mit zu den ersten Abnehmern eines solchen Wunderapparates, der in Haynau durch Uhrmachermeister Püschel vertrieben wurde. Mit einem größeren Sortiment an Musikstücken kostete das Gerät seinerzeit ein kleines Vermögen. Wie mir erinnerlich ist, besaßen die Großeltern später weit über hundert solcher schwarzen Musikwalzen. Doch mußten wir Kinder damals stets inständig bitten, bis sich der Großvater bereit fand, Musik zu machen, wenn wir zu Besuch kamen.

Kurz vor dem Christfest begann dann jene geheimnisvolle Zeit, da die Mutter nach alten Familienrezepten ihre berühmten Pfefferkuchen und Butterplätzchen buk. Oder nach der Rückkehr vom Einkauf hinter verschlossener Tür gemeinsam mit dem Vater Pakete und Päckchen aufpackte, um den Inhalt in Schränken und Schubladen zu verstecken. Dann hatte die kindliche Schlüssellochzeit begonnen. Der Durchblick auf die Geheimnisse des nahen Festes wurde zwischen uns Kindern genau geregelt. Der Lichterbaum wurde nächstens vom Vater aufgeputzt, bis wir älter geworden waren und bei solcher Arbeit Handreichungen leisten durften. Der geschmückte Weihnachtsbaum wurde ja schließlich am Christabend vom Christkind ins Haus gebracht. Natürlich konnten wir gelegentlich etwas von dem glitzernden Zauber erhaschen oder fanden rein zufällig ein Flöckchen Engelshaar oder einige Silberfäden auf dem Fußboden. Wenn die Weihnachtsstube entsprechend vorbereitet war, durfte keines der Kinder mehr das Zimmer betreten. Dieses Gebot wurde auch strikt befolgt. Selbst dann, wenn wir seitens der Eltern ausnahmsweise den Auftrag bekamen, etwas aus diesem Zimmer zu holen, wagten wir

es nicht, neugierig zu sein und uns umzusehen. Waren endlich die vorweihnachtlichen Tage vorüber, wie duftete es in der ganzen Wohnung nach Pfefferkuchen, Tanne und mancherlei Gebratenem! Man konnte es kaum erwarten, daß der Weihnachtsabend zur Neige ging. Schließlich wurde der große Küchentisch mit einem weißen Tafeltuch und dem besten Porzellan gedeckt. Das gleiche Tafeltuch legte die Mutter auch am letzten Abend des Jahres auf. Es durfte also kein Fleck darauf gemacht werden. Jedenfalls kein schlimmer. Mitten auf den Tisch kam anstelle der sonst üblichen großen Petroleumlampe der mehrarmige Kerzenleuchter mit echten Wachskerzen. Er war noch so schön, wie er von den Ahnen übernommen war, denn er wurde besonders gepflegt und in Ehren gehalten. Heute waren ja die Großeltern bei uns zu Gast. Schlag sechs Uhr trafen die paketbeladenen Großeltern ein und schüttelten draußen vor der Tür den Schnee von ihren Pelzmänteln und -mützen. Beide waren sie schwarzgekleidet. Und auch wir waren festlich angezogen, denn es ist ja nur einmal im Jahr so feierlich. Großvater saß stets am oberen Tische, und die Großmutter am anderen neben dem Vater. Dann las der Großvater aus der vor ihm liegenden dicken Familienbibel, die mit starkem Leder bezogen war und eine breite Messingschließe besaß. Es handelte sich um ein altes Erbstück mit vielen vorn und hinten eingehafteten Pergamentblättern, auf denen alle Familienergebnisse, über Hochzeit, Geburt und Tod, verzeichnet waren. (Das Buch hat mir in späteren Jahren bei der verlangten Ahnenforschung gute Dienste geleistet. Leider ging es aber bei der

Vertreibung den Weg aller anderen Habe. Es fand zufolge seines Gewichtes im Fluchtgepäck keinen Platz.) Vor der Mahlzeit las also der Großvater als Tischältester vom Christkind in der Krippe und von Engeln und Hirten auf dem Felde vor. Zwar sah er schon etwas schlecht, aber am Weihnachtsabend las er trotzdem. Die Anwesenden wußten es schon. Er kannte die Geschichte doch auswendig!

Dann sprach er das gewohnte Tischgebet, und es wurde gegessen. Nach dem Dankgebet sangen die Großeltern ein altes Lied, das uns Kindern unbekannt war. Alsdann erhob sich der Vater und ging in die Weihnachtsstube hinüber. Dort entzündete er die Baumlicher und machte die Tür weit auf, indem er sprach: „Kommt herein, das Christkind ist dagewesen.“ Dann traten alle um den Weihnachtsbaum, reichten sich die Hände und bildeten einen Kreis. Mit dem Lied „O du fröhliche, o du selige...“ wurde um den Lichterbaum ein Rundgang gemacht. Wir Kinder schielten dabei zu den aufgebauten Geschenken hinüber, bis der Vater sagte: „Mutter, nun zeige jedem seinen Gabenplatz.“ Dann wollen wir uns hinsetzen. Alle freuten sich. Besonders die Großeltern freuten sich mächtig, und so sehr, daß sie sich wiederholt die Nase putzen mußten. Mir schien es so, als hätten sie sich trotz der warmen Pelze etwas erkältet. —

Ja, liebe Heimatfreunde, so war's doch damals daheim in alter Zeit. Darum wünsche ich allen Landsleuten für diese vor uns liegenden Festtage recht frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr! Dazu insbesondere für die Zukunft die Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches — die Freiheit unserer Heimat und deren Rückgabe in einem wiedervereinten freien Gesamtdeutschland.

Auf daß wir ein Wiedersehen feiern können!
W. Gö.

GRUSSWORT

Die Patenstadt Solingen wünscht allen Heimatfreunden aus dem Kreise Goldberg/Haynau ein glückliches Jahr 1961!

Rat und Verwaltung hegen die Hoffnung, am 3./4. Juni 1961 recht viel Heimatfreunde in den Mauern ihrer Stadt begrüßen zu können, da dann das Heimattreffen in Verbindung mit der 750-Jahr-Feier der Stadt Goldberg stattfinden soll.

Sicherlich hat das zu Ende gehende Jahr 1960 Ihnen und uns eine Enttäuschung insofern gebracht, als das für dieses Jahr fällig gewesene Heimatkreistreffen durch widrige Umstände verschoben werden mußte. Seit die Solinger Stadthalle abgebrannt ist, fehlt uns hier in der alten Klingenstadt ein Saal, in dem wir einen so großen Besucherkreis, wie wir ihn zu den Heimatkreistreffen auf Grund gemachter Erfahrungen erwarten können, unterzubringen vermögen. Die Sporthalle in Ohligs, mit der wir uns 1958 begnügen mußten, verlor ihren Gastronomen; bisher konnte er noch nicht ersetzt werden, so daß die Voraussetzungen für eine gute Bewirtung fehlten.

Ende November hat hier in Solingen unter dem Vorsitz des Heimatkreisvertrauensmannes Thiel eine Besprechung mit Vertretern der Stadtverwaltung, der schlesischen Landsmannschaft und Goldberger Vertrauensmänner stattgefunden, die bereits der vorbereitenden Organisation des für Solingen vorgesehenen Treffens galt. Die Arbeitsgruppe hofft, in allernächster Zeit allen Heimatfreunden über das Geplante etwas sagen zu können. Jedenfalls sind die Verantwortlichen der Stadtverwaltung eifrig am Werke, um die notwendige Organisation des Festes einem erfolgversprechenden Ziel zuzuführen. Wir können jetzt nur eines tun: Ihnen zu empfehlen, sich zum Heimatkreistreffen am 3./4. Juni 1961 zu rüsten. Wir wollen Ihnen schon jetzt für diese Tage ein herzliches Willkommen zurufen!

Das zur Neige gehende Jahr 1960 war wieder durch schwere Belastungen für alle Deutschen gekennzeichnet. Wir werden uns darauf einstellen müssen, daß vorerst in der weltpolitischen Lage keine Änderung eintritt. Wir tun gut daran, mit unerschütterlicher Zuversicht den Lauf der Dinge zu verfolgen und beharrlich mit unseren Gedanken bei der verlorengegangenen ostdeutschen Heimat zu verweilen. Das Heimatkreistreffen 1961 soll unter dem Motto stehen: „Liebet die Wahrheit und den Frieden“, ein Wort, das der berühmte Pädagoge Valentin Trotzendorf geprägt hat. Wenn dieses Motto bei allen Staatsmännern der Welt Leitgedanke des Handelns wäre, dann, so glauben wir, würde uns ein weltweiter Friede gesichert sein. Ihnen allen, und das ist unser besonderer Wunsch, möge im Jahre 1961 eine gute Gesundheit beschieden sein, damit Sie im Berufs- und Alltagsleben die Ihnen auferlegten Pflichten bewältigen können. Für das bevorstehende Weihnachtsfest schließen wir unsere herzlichen Grüße und Wünsche ebenfalls an.

Solingen, im Dezember 1960.

Haberland, Oberbürgermeister

Berting, Oberstadtdirektor

Für unsere Jugend



Der glückliche kleine Spatz

Eine Weihnachtsgeschichte

Zizibä saß in einem kahlen Fliederstrauch und fror. Zizibä war ein kleiner Vogel. Er hatte sein Federkleid ganz dick aufgeplustert, weil's dann ein wenig wärmer war. Da saß er wie ein dicker, runder Ball, und keiner ahnte, wie dünn sein Körper darunter aussah. Zizibä hatte die Augen zu. Er mochte schon gar nicht mehr hinschauen, wie die Schneeflocken endlos vom Himmel herunter fielen und alles zudeckten. Alle Futterplätze waren zugeschnitten. Ach, und der Hunger tat so weh. Zwei Freunde von Zizibä waren schon daran gestorben.

Stellt euch einmal vor, ihr müßtet in einem kahlen Strauch sitzen, ganz allein im Schnee, und hättet nichts zu essen. Kein Frühstück, kein Mittagessen — und abends müßtet ihr hungrig einschlafen, ganz allein, draußen im leeren Fliederbusch, wo's dunkel ist und kalt. Das wäre doch schlimm.

Zizibä mußte das alles erleiden. Er saß da und rührte sich nicht. Nur manchmal schüttelte er den Schnee aus den Federn.

Wieder ging ein Tag zu Ende. Zizibä mußte hungrig einschlafen. Da hörte er plötzlich ein liebliches Geklingel. Dann wurde es hell und warm, und Zizibä dachte: „Oh, das ist gewiß der Frühling.“ Aber es war nicht der Frühling. Wißt ihr, wer's war? Es war der Weihnachtsengel Monika. Er kam daher mit einem Schlitten voller Weihnachtspakete. Er sang ganz vergnügt: „Morgen, Kinder, wird's was geben...“, und leuchtete mit seinem Laternchen den Weg. Da entdeckte er auch unsern Zizibä.

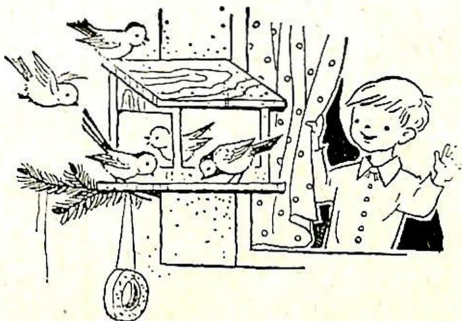


„Guten Abend“, sagte Monika, „warum bist du so traurig?“ „Ich hab so Hunger“, piepste Zizibä und machte vor Kummer die Augen wieder zu. „Du armer Kleiner“, sagte Monika, „ich habe auch nichts zu essen dabei. Wo kriegen wir nur was her für dich?“ Aber das war's ja, was Zizibä auch nicht wußte. Doch dann hatte Monika eine himmlische Idee. „Warte“, sagte sie, „ich werde dir helfen. Bis morgen ist alles gut. Schlaf nur ganz ruhig.“ Aber Zizibä war schon von selber eingeschlafen, und er merkte gar nicht, wie der Engel Monika eilends weiterzog und im nächsten Haus verschwand.

Im nächsten Haus wohnte der Franzel. Das war ein netter, kleiner Bub. Jetzt lag er im Bett und schlief und träumte von Weihnachten. Monika schwebte leise herzu, wie eben Engel schweben, und beugte sich über ihn. Leise, leise flüsterte sie ihm etwas ins Ohr, und was Engel sprechen, das geht gleich ins Herz. Der Franzel verstand auch sofort, um was sich's handelte, obwohl er fest schlief.

Als er am nächsten Morgen wach wurde, rieb er sich die Augen und guckte zum Fenster hinaus. „Ei, so viel Schnee“, rief er vergnügt und sprang aus dem Bett. Er riß das Fenster auf und fuhr mit beiden Händen in den Schnee. Dann machte er einen dicken Schneeball und warf ihn aus Übermut in die Luft. Plötzlich hielt er inne. Wie war das doch heute nacht? Hatte er

nicht irgend etwas versprochen? Richtig, da fiel's ihm ein. Er sollte dem Zizibä Futter besorgen.



Der Franzel fegte hurtig den Schnee vom Fensterbrett und rannte zur Mutter in die Küche. „Guten Morgen, ich will den Zizibä füttern, ich brauche Kuchen und Wurst“, rief er. „Das ist nett, daß du daran denkst“, sagte die Mutter, „aber Kuchen und Wurst taugen nicht als Futter. Der Kuchen weicht auf, und die Wurst ist viel zu salzig. Da wird der arme Zizibä statt an Hunger an Bauchschmerzen sterben.“

Die Mutter ging und holte eine Tüte Sonnenblumenkerne. „Die sind viel besser“, sagte sie. Der Franzel streute die Kerne aufs Fensterbrett und rief: „Guten Appetit, Zizibä!“ Für das eigene Frühstück hatte er kaum noch Zeit, denn nun mußte er rausen, um noch rechtzeitig zur Schule zu kommen.

Als die Schulzeit zu Ende war, kam er auf dem Nachhauseweg beim Samenhändler Korn vorbei. Der Franzel ging in den Laden und sagte: „Ich hätte gern Futter für die Vögel im Garten.“ Er legte sein ganzes Taschengeld auf den Tisch. Dafür bekam er eine große Tüte voll Samen und Meisenringe. Hm, die waren fein.

Nun rannte er nach Hause zu seinem Fensterbrett. Aber — o weh — da war alles zugeschnitten. Doch die Körner waren verschwunden. Die hatte Zizibä noch rechtzeitig entdeckt. Er hatte seine Vettern und Kusinen herbeigeholt, und sie hatten sich einen guten Tag gemacht, während der Franzel in der Schule war. „Es darf nicht wieder alles zuschneien“, dachte der Franzel, und als sein Vater am Nachmittag heimkam, machten sie sich gleich daran und zimmerten ein wunderschönes Futterhaus. Das hängten sie vor dem Fenster auf.

Am nächsten Tag sprach sich's bei der ganzen Vogelgesellschaft herum, daß es beim Franzel etwas Gutes zu essen gab. Das war eine große Freude, denn kein Vogel brauchte mehr vor Hunger zu sterben, und abends, wenn der Engel Monika vorbei kam, sah er nur satte und zufriedene Vögel friedlich schlummern. Dafür legte er dem Franzel noch ein Extra-Geschenk unter den Weihnachtsbaum, und es wurde für alle ein wunderschönes Fest.

Der Franzel kannte bald alle Vögel, die zu seinem Futterhaus kamen, und sie blieben gute Freunde, auch als der Winter vorbei war.



Weihnachtsblick in die Gemeinde

Von Herrn Pastor Heuser
und Herrn Reinhard Heuser (Vater u. Sohn)

Es liegt eine Kirche im Heimatland.
Hoch über dem Dörfchen am Katzbachstrand.

Sie dient ihrem Dorfe nicht allein,
sie will sieben Orten Mutter sein.
Die Häuser von Röchlitz sind um sie her,
wie eine schützende schirmende Wehr.
Die Röchlitzer lieben ihr Gotteshaus,
in Freud und Leid gehn sie hier ein und aus.

Gehn wir einmal die Straße nach Osten,
sehn wir rechts den Burgberg, am Wege ein Posten.

Dann grüßen am Waldrand am Praußnitzbach
ganz wenige Häuser, Giebel und Dach.

Und steigt man die Waldeshöhe empor,
schaun Laasnigs kleine Häuser hervor.
Im Süden umrahmt vom kleinen Kamm,
der an den Buschhäusern fängt an,
er zieht sich zur Willmannsdorfer Höhe,
die plastisch vor uns in greifbarer Nähe.
Ganz anders Riemberg, im Tal gelegen,
durchzogen von Wasser und lieblichen Wegen,

gekrönt vom Schloß, vom Park umgeben
darum hübsche Villen und ländliches Leben.

Hohendorf — nicht weit davon,
ist beinah ein reizvoller Kurort schon.
Schloß Katzbachhof liegt gleich am Wege.
Auf einem höchst romantischem Stege
gelangt man dann zur kleinen Kapelle,
deren Glöckchen lieblich zart und helle
die Katholiken zur Andacht ruft.
Ist's Frühjahr, dann erfüllt herrlicher Duft
der blühenden Bäume und Sträucher die Luft,

dann kommt ganz Liegnitz zum Frühlingsfest.

Gehen wir nun nach Kosendau weiter,
vom Hedwigsberg grüßt Röchlitz weiter,
so wandern wir bald an Wiesen vorbei,
auf denen im Sommer Champignons frei,
zu Hunderten frisch und fröhlichen gedeihen.

Seht, das Signal — ein Zug fährt ein,
der die Gemeinde nach Liegnitz führt,
wo sie den Pulsschlag des Lebens spürt.
Oder der hinauf ins Gebirge rollt.
Die Erholung dort oben ist mehr als Gold.
Bleibt nur noch Kopatsch am Schneebachtal,
das wir durchwandern allzumal.

Wenn Goldberg, die Kreisstadt, unser Ziel,
die Siedlung am Wolfsberg, das war schon recht viel.

Und wenn der Frühling dort brach auf,
zogen wir allemal zu Hauf,

um Leberblümchen und Anemonen
und Weidenkätzchen — die muß man schonen —
in ihrer ersten Blüte zu sehn.

Nun laßt am Graben zurücke uns gehn,
dann sind wir am Kirchort angekommen,
wo zur Christnacht viele mit all den Frommen

„Gloria in excelsis deo“ hören,
mit irdischen und auch himmlischen Chören.
Die Geburt des Heilands besingen,
dieser Gesang soll auch fern der Heimat erklingen.

Berücksichtigt

beim Einkauf

unsere Inserenten!

Über die Sitte der Weihnachtsgeschenke

Es war eine schöne Sitte bei den Römern, daß sie in den Tagen, die sie dem Andenken der goldenen Zeit widmeten, in welcher — wie sie meinten — Saturnus geherrscht hatte, allen Unterschied der Stände aufhoben und die Knechte einer völligen, zwar kurzen, aber jährlich wiederkommenden Freiheit genießen ließen. Und doch, so schön sie war, hatte diese Feierlichkeit etwas Trauriges; sie erinnerte lebhaft an den Verlust der goldenen Zeit, das Brot der Dienstbarkeit und die Fessel schienen nach Verlauf einiger Tage dem Elenden, der zu ihnen zurückkehren mußte, nur desto härter.

Unsere Väter haben uns nicht diese, aber eine andere Sitte hinterlassen, welche schön und rührend ist, eine Art des häuslichen und doch allgemeinen Gottesdienstes, welche dem gefallen muß, der ein Vater der Freude und ein Vater der Kinder ist; dem gefallen muß, der die Kindlein herzte und selber ein Kind ward.

Gesegnet sei der Mann, der diese Sitte erfand, der zuerst am Heiligen Abend vor Weihnachten die Kinder seines Hauses versammelte, den Kleinsten erzählte, daß der Sohn Gottes aus Liebe für sie ein Kind geworden wäre, die Größeren an diese Wahrheit mit Rührung erinnerte, ihnen sagte, die ganze Christenheit freue sich, sie sollen sich auch freuen, klein und groß möge nun jauchzen, und sie mögen spielen mit den Geschenken, welche er und ihre Mütter ihnen schenkten, aber sich mit ihm und ihrer Mutter aus der Wonnen freuen, welche das Kindlein in der Krippe ihnen bereitet habe.

Es ist eine der süßesten Erinnerungen meines Lebens, wenn ich an die Weihnachtsabende denke, die ich mit meinen Geschwistern, meinen Eltern, dem ganzen Hause feierte. An dem Tage ließen meine Eltern auch das Gesinde nicht leer ausgehen; die letzte Magd mußte sich freuen, denn es herrschte im Hause die eine Empfindung:

Das Heil ist unser aller!

Es ist die Haupteigenschaft der deutschen Nation, daß sie herzlich ist, und dieser Charakter zeigt sich auch in der Feier dieses Festes bei uns. Gern gehe ich an den Abenden der Christwoche auf den Christmarkt und besuche die erleuchteten Buden, welche voll von der Freude des bevorstehenden Festes sind. Der Greis und das gebeugte Mütterchen verjüngen sich, indem sie Geschenke für die Enkel aussuchen, wiewohl sie klagen, daß zur Zeit ihrer Kindheit die Christmärkte besser versehen waren.

Aber Welch ein Anblick, wenn nun die süße Stunde schlägt, die Kinder gerufen werden und in die Kammer stürzen, in welcher die Eltern mit zärtlicher Ungeduld ihrer harren!

Die grünen, mit hundert Kerzen behangenen Buchsbaumbüsche, welche die Früchte der Jahreszeit, Äpfel, Nüsse und Rosinen, verbergen und erleuchten, die schönen Puppen und Reiter und Schlitten und Wagen, unter denen man immer das Kindlein in der Krippe, oder, zierlich geschnitzt, die Flucht nach Ägypten oder die Hirten oder die Weisen aus dem Morgenlande mit dem schönen Stern findet, alles das ist mit frommer Weisheit ersonnen und zeugt von der edlen Einfachheit und Herzlichkeit unserer Väter.

Mancher schon Erwachsene, dess' die Welt begehret ihn zu sichten wie den Weizen, wird bei dieser Gelegenheit gerührt, und wenn er die Kinder sich der kleinen gemalten Krippe freuen sieht, freut er sich wieder des göttlichen Kindes und läßt eine Träne niederfallen, wenn die Chorschüler vor den Häusern singen:

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Mariens Schoß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Kyrieleis!

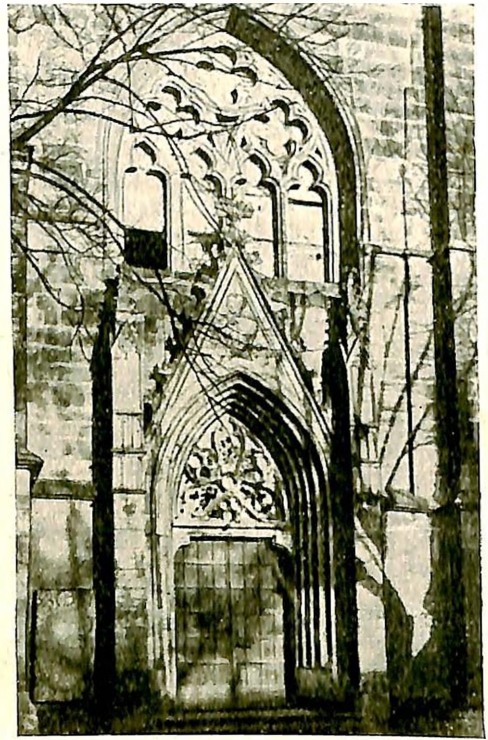
Es gehört zum Charakter unseres Jahrzehnts, das Herzliche aus der Religion zu verbannen und sie ihrer eigentümlichen Einfachheit und Lieblichkeit berauben zu wollen.

Mancher unserer jetzigen Reformatoren hat die Kinder von der Erkenntnis desjenigen abziehen wollen, der da sagte: Lasset die Kindlein zu mir kommen! Wahrlich, ein solcher kennet das Herz des Menschen nicht! Es kann nicht zu früh sich den süßesten und edelsten Eindrücken öffnen. Es bleibt nicht so rein, wie es in der Kindheit ist, nicht so empfänglich.

Sollte sich jemand wundern, Saul unter den Propheten zu finden, so wisse dieser jemand, daß ich die Kinder liebe, mich gern ihren Freuden überlasse, und es für mein größtes Glück halte, mich zugleich der Wonne der ganzen Christenheit am Heiligen Abend überlassen zu können.

Das ist meine Freude! Das ist mein Stolz! Ich schäme mich dessen nicht, auf daß nicht einst das göttliche Kind, welches in der Krippe weinte, sich meiner schäme, wenn es wiederkommt mit vielen tausend Engeln, in der Herrlichkeit seines Vaters, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg
(Entnommen dem Buch „Die Winterpostille“ mit freundlicher Genehmigung des Bergstadtverlages, Wilhelm Gottlieb Korn, München.)



Goldberg. Ev. Stadtpfarrkirche. Hauptportal. Aufgenommen im Januar 1957.

Das alte Goldberg

Vor 1900 war es auch ganz schön,
Da konnt' man in Goldberg nicht alles sehn;
Es war wohl Licht, doch jeder erkannte,
Daß in der Stadt nur Petroleum brannte.

Bei Tage blieben die Haustüren offen,
Manchmal auch nachts wurd' nicht abgeschlossen;
Beim ersten Schritt dann über die Schwelle
Meldete sich die Haustürschelle.
So konnte jeder zu denen gehn,
Die er sich hatte ausersehn:
Zu Fleischer, zu Scholz, zu Gerlach, zu Wilde.

Meist stand der Name auf einem Schilde.
Auch Wasser war in keinem Haus,
Wer welches brauchte, mußte raus
zu den Brunnen in der Bergesstadt,
Dort gab es Wasser, weich und hart.

Und jeder Hausfrau war bekannt,
In welchem Brunnen sie Wasser fand:
Zum Trinken, Kochen, Waschen und Gießen,
Durch Druck oder Pumpen das Wasser tat fließen.

In die Kannen und dann in die Wannen zu Haus,
Damit das Wasser auch nie ging aus,
Mußten die Mädchen vom Haushalt der andern
Mit Kannen fast täglich zu den Brunnen wandern.

Und immer in der Dunkelstunde
Die Handwerksgesellen machten die Runde,
So suchten sie meist die Brunnen auf
Und trugen den Mädchen das Wasser nach Haus.

Bezahlt wurden gleich hinter der Türe
Mit einem Küßchen die Kavaliers —
Ein guter Lohn — und wie das schmeckte,
Sich mancher noch lange den Schnabel beleckte.

Auch ich versuchte, durch die Kannen
Zu einem Küßchen zu gelangen;
„Ein Kuß ohne Bart“, meinte die Puppe,
„Schmeckt wie ungesalzene Wassersuppe!“
Auf einmal war der salzige Kuß
Für die Mädchen mehr kein Hochgenuß,
Und weil das Salz auch schädlich ist,
Wird heut' nur ohne Bart geküßt.
Doch wird der Bart mal wieder modern,
Auch diese Zeit ist nicht mehr fern;
Und wenn das Salz auch schädlich ist,
Dann wird eben wieder mit Bart geküßt.
Arthur Schneider



Weihnachtliche Melodien

Holzschnitt von H. Kühnel

Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Dünfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein gold'ner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn!

Theodor Storm

Schlesische Weihnachts-Sitten und Gebräuche in alter Zeit

Von den alten schlesischen Weihnachts-sitten und Weihnachtsspielen waren schon in der Heimat nur noch kümmerliche Reste vorhanden. Nach der Vertreibung sind sie fast ganz verschwunden. Der Zauber der Innigkeit und der tiefen Überzeugung die früher diesen Weihnachtsspielen im Schlesierlande innewohnte, ist aber vergessen. Die ständig sich verändernde Zeit mit ihrem Hasten und Jagen, die moderne Zeit mit ihren Schöpfungen ist darüber hinweggegangen. Sie hat uns dem Gedächtnis ent-rissen, was einst dem Weihnachtsfest und der Kinderschar eine besondere Weihe gab.

Zu unterscheiden sind Weihnachtssitten und Weihnachtsgewohnheiten von den alten, oft ins Mittelalter zurückgehenden Weih-nachtsspielen. Aus heidnischer Zeit noch stammt der alte Glaube, daß die sogenann-ten zwölf Nächte, das sind die Nächte von Weihnachten bis zum Dreikönigstage, dazu auserschen sind, geheimnisvolle Wesen die Luft bevölkern zu lassen, die den Menschen teils Gutes, teils Böses zufügen. Das Christ-entum aber machte diese zwölf Nächte zu heiligen Nächten, und es bildete sich der Glaube aus, daß Träume dieser zwölf Nächte in Erfüllung gehen. Man benutzte in verschiedenen Gegenden Schlesiens diesen Glauben auch zu einem Blick in die Zukunft, indem man ein Lichtstückchen brennend schwimmen ließ, fiel es um, so bedeutete das für den Betreffenden den Tod im kom-menden Jahre.

In Oberschlesien, wo der Hauptteil der Bevölkerung katholisch ist, eilte alles früh-morgens um 5 Uhr zu den Roratemessen in die Kirche, die während der ganzen Ad-ventszeit stattfanden. Am 6. Dezember er-schien der Nikolaus, angetan mit einem Pelz,



dessen haarige Seite nach außen gekehrt war, ein langer Bart und der hohe Bischofs-hut fehlten nicht, auch nicht die Kuhkette mit der er gegürtet war, und meist gar schrecklich rasselte. Er examinierte die Klei-nen im Gebet und in ihren Schulkenntnissen, teilte Gaben an die guten Kinder, Prügel hingegen an die Unartigen aus. In der fol-genden Nacht wurden Teller auf die Fenster gestellt und St. Nikolaus kam noch einmal mit seinen Gaben, Nüsse, Äpfel, Pfeffer-zeug und Spielzeug für die artigen, Kohlen und Rüben für die ungezogenen Kinder. Man denke sich am Morgen des 7. Dezem-bers dann das Gesichtchen, eines angeblich unartig gewesenen Kindes, wenn nach allen schönen Träumen vom Nikolaus nur Kohlen-stückchen oder Futterrüben auf dem Teller lagen.

Ein Abbild dieses oberschlesischen Niko-laus war in Niederschlesien der Rupprecht, der jedoch erst wenige Tage vor Weihnach-ten zu kommen pflegte, anstatt am St. Nikolaustage. Knecht Rupprecht oder St. Nikolaus sind auch heute noch hier und da gefürchtete Persönlichkeiten, ebenso wie die katholische Kirche noch die Roratemessen abhält, zum Gedenken daran, daß es vier-tausend Jahre, gleich die vier Wochen der Adventszeit, gedauert hat, bis das Licht, das aus der hellerleuchteten Kirche hinaus in die Nacht strahlt, in die Welt kam.

Von den alten Weihnachts- oder Krippen-spielen sind nur noch spärliche Reste vor-handen. Besonders geübt und gepflegt wur-den diese Weihnachtsspiele im Glatzer Lande, im Hirschberger Talkessel und in der Oberlausitz. Das Warmbrunner Christ-kindelspiel, sowie noch mehr das Görlitzer Weihnachtsspiel, dessen Entstehung man in



das Jahr 1660 verlegt, hatten weit und breit große Berühmtheit. Sie wurden entweder, wie es im Hirschberger Gebiet der Fall war, dadurch gespielt, daß die heilige Familie von Haus zu Haus zog, oder wie in Görlitz öffentlich als Theater aufgeführt. Viele Jahre lang waren diese Weihnachtsspiele von großer Anziehungskraft, zuletzt aber verloren sie mehr und mehr an ihrer ur-sprünglichen Innigkeit und arteten, soweit sie insbesondere durch ein von Haus-zu-Haus-Gehen ausgeübt wurden, in eine mehr oder weniger große Bettelei aus. Auch die



„Heiligen drei Könige“ gehören zu diesen Weihnachtsspielen, die in Breslau im vori-gen Jahrhundert schon in der Adventszeit von Haus zu Haus zogen. Der Bau von Weihnachtskrippen oder Weihnachtspyra-miden war ein geübter Brauch. Die Oberlau-sitzer Gedenkhalle in Görlitz enthielt ein mechanisches Krippenspiel, an dem ein Schlossermeister 30 Jahre lang gearbeitet hatte und das dort zu einer vielbestaun-ten Sehenswürdigkeit wurde. In der Gegend von Lähn wurde das Zepter zu Weihnachten in den Familien angefertigt, es bestand aus einem Stab, der an einen Untersatz befestigt war sowie waagerechten Seitenstäben, an denen die Lichter angebracht wurden. In der Christnacht wurden diese Zepter oder Pyramiden mit in die Kirche genom-men. Die Einbescherung selbst fand in alter Zeit nicht am Heiligen Abend, sondern erst am Morgen des Heiligen Tages statt, wobei dann der Christbaum oder die Pyramide nach der Heimkehr aus der Christnacht im Lichterglanz erstrahlte. Weihnachtskrippen fand man bis zur Vertreibung noch in vielen Familien des Schlesierlandes vor, dieser Brauch dürfte sogar heute noch eine ganze Anzahl Anhänger gefunden haben.

Viel sinnreicher wurde dagegen in Ober-schlesien das Weihnachtsfest begangen. Bis zum Erscheinen des ersten Sternes am Him-mel wurde streng gefastet. Sobald der erste

Stern sichtbar wurde, rief der Hausvater alle Angehörigen zusammen. Alles fiel auf die Knie und sang: „Der Engel sprach zu den Hirten“. Von den auf dem Tische lie-



genden Oblaten brach sich hierauf jeder ein Stück los und aß dazu einen Teller Lein-samensuppe. Erst dann kamen Fisch und polnische Tunke auf den Tisch, aber auch Äpfel, Nüsse und Pfefferkuchen. Leere Nüsse zeigten den Tod im nächsten Jahre an. Dann erklangen die Weihnachtslieder. Die Söhne oder Knechte schafften Stroh in den Obstgarten und umhüllten damit alle Obstbäume, damit sie im folgenden Jahre reichlich tragen sollten. Im ganzen Dorfe hörte man später als Ausdruck der Freude Pistolen- oder Gewehrschüsse, und erst hier-auf versammelte man sich zum Empfang-nen der Christgeschenke. Auch das Vieh hat um 12 Uhr nach oberschlesischem Glau-ben die Gabe, sich wie die Menschen unter-halten zu können.

Walter Scholz

Gedanken der Flüchtlinge

Nun geht ein Jahr wieder zu Ende,
bald sind es fünfzehn und mehr,
daß wir weilen hier in der Fremde
und warten auf unsere Rückkehr.

Auf Rückkehr in unser Schlesierland,
o Heimat, wie warst Du doch schön,
dorthin, wo einst unsere Wiege stand,
laßt uns zurück doch bald gehn.

O Heimat, Du unser trauester Hort,
o Heimat, die alle wir lieben,
unglücklich zogen wir damals fort,
als der Krieg uns von dir hat vertrieben.

Warum muß es denn Kriege nur geben,
wo einer den andern bringt um,
die sich nie Böses taten im Leben?
Ich find' das barbarisch und dumm.

Du sollst deine Feinde lieben,
und segnen, die dir fluchen,
so steht's in der Bibel geschrieben.
Man sollte lieber dieses versuchen.

M. Neumann, früher Haynau,
Brake/Unterweser, Schlesierstr. 10

„Schlesischer Heimatkalendar 1961“ von Dr. Karl Hausdorff, Karl Mayer Verlag, Stuttgart, 12 Seiten, Titelblatt in Vierfarbendruck, 53 ganzseitige Fotos auf Kunstdruckpapier, Ladenpreis DM 4,80.

Der Herausgeber legt in seinem einleitenden Geleitwort eindringlich die aus der außenpolitischen Lage resultierende Aufgabe der vertriebenen Schlesier dar und will mit seinem für 1961 nun schon im 12. Jahrgang erscheinenden „Schlesischen Heimat-schlesische Kultur der von dort vertriebenen Deut-schkalender“ die Sachkenntnis über Schlesien und die schen erhalten helfen.

Die in diesem Rahmen gebotenen Beiträge kun-diger Fachleute sind gewohnt vielseitig und inter-essant, das Bildmaterial selten und mit Sachkennt-nis ausgewählt. Es würde zu weit führen, wolle man alle behandelten Themen aufzählen, wir können nur wärmstens empfehlen, sich den neuen Jahrgang zu beschaffen. Doch sei wenigstens erwähnt, daß drei Ergebnisse als Gedenkjahre gewürdigt werden: die Gründung der Friedrich-Wilhelm-Universität in Bres-lau 1811, der auch das farbige Titelblatt gewidmet ist, die oberschlesische Abstammung von 1921 und der Todestag des Dichters Hermann Stehr.

Die geistlichen Ritter- und Mönchsorden in Goldberg/Schles. und die Entwicklung der dortigen Kirchen im 13. Jahrhundert

Von Hans Lody

Die geistlichen Ritterorden wurden zur Zeit der Kreuzzüge gegründet und gelangten in Palästina und bald auch in den Mittelmeerländern zu großer Bedeutung und Machtentfaltung. Nach Polen kam der Tempelherrenorden 1153, wo ihm Heinrich von Sandomir und Lublin nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande zu Zagosl a. d. Nida ein Haus gestiftet hatte¹⁾.

Der Johanniterorden erhielt 1168 durch den Olmützer Landesfürsten Güter bei Leobschütz, nachdem ihm schon vorher bei Grätz in der Nähe von Troppau Ländereien durch Schenkung zugefallen waren. Diese Landgebiete wurden ihm 1183 durch den Herzog Friedrich von Böhmen bestätigt, der ihm auch selbst in Böhmen größere Gebiete zuwies.

Zur gleichen Zeit werden die Kommande des Johanniterordens in Glatz und Grobnig, Kreis Leobschütz erwähnt.* In Mittelschlesien faßten die Johanniter zuerst bei dem Dorfe Tinz, Kreis Nimptsch Fuß (später als Groß Tinz bezeichnet), nachdem der Breslauer Bischof Ziroslaw II zur Zeit des 3. Kreuzzuges 1189 dem Johanniterhospital zu Jerusalem den Zehnten der eben erbauten Kirche von Tinz verliehen hatte.

Über die Wirksamkeit der beiden Ritterorden in der späteren preußischen Provinz Schlesien während der ersten deutschen Besiedelung, also etwa von 1200 ab, besitzen wir bisher leider nur spärliche, bzw. teilweise angezweifelte Berichte. Prof. Stenzel hat zwar mit Sicherheit festgestellt, daß die Templer in Klein Oels eine Kommande und in deren Umgegend eine Anzahl von Gütern besaßen, geht aber in seiner scharfen, sich nur auf absolut sichere Urkunden stützenden Kritik so weit, daß er das Bestehen anderer schlesischer Templerkommanden und Besitzungen, wie sie von Worhs (Neues Archiv) aufgeführt werden, bezweifelt. Von den Templern und Johannitern in Goldberg erwähnt er nichts²⁾.

In dem Folgenden soll nun versucht werden, auch beim Fehlen von durchaus sicheren Urkunden auf Grund örtlicher, historischer Voraussetzungen und nach Überlegungen, die aus kirchlichen Urkunden gewonnen werden können, die frühe Anwesenheit der Tempelherren in Goldberg festzustellen.

Jedem Goldberger Bürger galt es als anerkannte Tatsache, daß in früheren Zeiten die Ordensritter dort ansässig gewesen waren; denn jeder Junge der Oberstadt kannte den ihm als Tummelplatz dienenden, hinter dem Hof der großen Volksschule liegenden, versteckten Raum als „Kommande“ und die mit der Hinterfront der Häuser daran stoßende „Komturstraße“. Beide Bezeichnungen erinnerten unzweifelhaft an den hier einstmaligen Wohnsitz der Ordensritter.

Das durch die „Kommande“ und die „Komturstraße“ als Wohnsitz der Ordensritter bezeichnete Gebiet hatte inmitten der durch Ringmauern befestigten, alten Stadt einen recht bedeutenden Raum eingenommen. Daraus läßt sich schließen, daß die Ordensritter bereits vor der Stadtgründung, also etwa vor 1200 hier ansässig gewesen sein müssen; denn nach dieser wäre eine zentrale Einordnung des umfangreichen Ordenssitzes in das schon bestehende, an sich nicht allzu große Stadtgebiet schier undenkbar gewesen. Es geschah vielmehr zu der Zeit oftmals, daß sich eine neue entstehende Stadt an eine schon vorhandene Burg oder an eine Ordensniederlassung anlehnte.

Ähnliche Zeitfolgerungen ergeben sich aus der Lage des Ordensritterlandbesitzes, der sich ganz nahe bei der Stadt ausdehnte, die

späteren „Goldberger Vorwerke“ umfaßte. Hätten die Ordensritter diese Landgebiete nicht schon vor der Gründung der Stadt besessen, mindestens vor 1211, als dem neu entstandenen Ort das Magdeburger Stadtrecht verliehen wurde, so hätte der seit 1201 regierende Herzog Heinrich I. sicher dort Bauern angesiedelt, von denen die nicht ausreichend Landwirtschaft betreibenden Stadtbewohner die nötigen Lebensmittel hätten beziehen können. Da aber diese Ländereien bereits von den Ordensrittern besetzt waren, mußte der Herzog zur wirtschaftlichen Versorgung der Stadt weiter entfernt liegende Landgebiete mit Bauern besiedeln, wodurch die Ortschaften Leisersdorf, Ulbersdorf, vielleicht auch Pilgramsdorf entstanden. Die wirtschaftliche Zugehörigkeit dieser Ortschaften zur Stadt G. ergibt sich aus den Urkunden vom 24. Juni 1292 und vom 18. August 1292³⁾ und ist bis in die Neuzeit dadurch dokumentiert, daß noch auf älteren Kreis- und Schulwandkarten bei den Namen Leisersdorf und Ulbersdorf eingeklammert („Goldbergisch“) zu lesen war, obwohl wegen der weiten Entfernung (etwa 8 km) von der Stadt aus ortskundlichen Gründen keine Veranlassung für solche Bezeichnung vorlag. Sie ist aber recht gut aus der früheren Landdotations für Goldberg zu verstehen.

Neudorf am Rennwege, das schon in einer Urkunde von 1260 als das „nuve dorf of deme Rennwege“ bezeichnet wird, scheint ganz eng mit dem Ritterorden verbunden gewesen zu sein. Es ist von ihm vielleicht gegründet worden, um in den Inhabern der recht kleinen Höfe die nötigen Ländarbeiten für die Güter der Ritter zu gewinnen. Auf solche Abhängigkeit vom Orden deuten 1. die Tatsache, daß das älteste (früher einzige) Gasthaus nicht zum Dorfe gehörte, sondern zu den Goldberger Vorwerken, also zum Gebiet der Ritter, 2. die Ortsbezeichnung „am Rennwege“. Dort war nach alten Berichten die Stätte, wo die Ritter ihre Reiterspiele und Pferderennen abhielten. Es war der Weg, der von der Gemarkung Ulbersdorf aus an der nördlichen Grenze der Rittergüter nach Osten führte, an Neudorf vorbei, das mit seinen Gehöften ursprünglich nur an der nördlichen Seite dieses Weges lag, während das alte Gasthaus allein auf der Südseite errichtet war. Das beweist heute noch Barons Heimatkarte des Kreises Goldberg/Haynau.

Ein einwandfreier Zeuge dafür, daß die Goldberger Vorwerke ursprünglich den Ordensrittern gehörten, ist das Grundbuch des Amtsgerichts Goldberg, worin bei einigen Vorwerksgütern die Ordensritter noch als frühere Besitzer eingetragen sind. (Nach Mitteilungen des früher am Gericht amtierenden Justizoberinspektors Lienig und

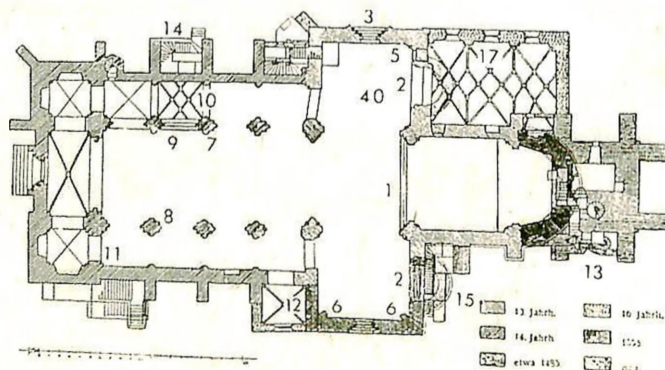


Stadtpfarrkirche Goldberg

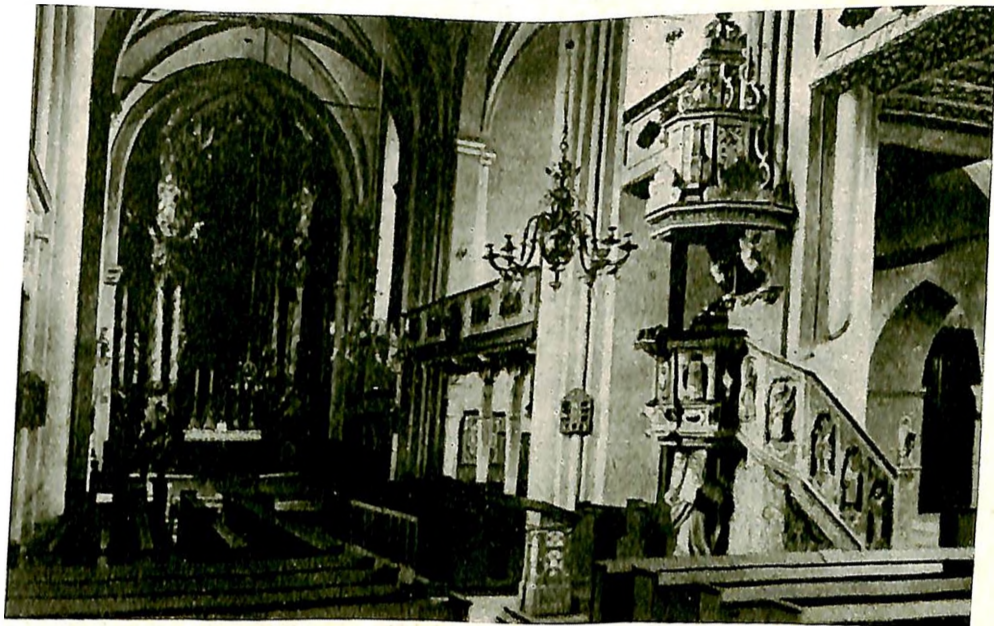
nach Erinnerungen von Studienrat Jockisch aus den durch ihn auf dem Rathausboden aufgefundenen ältesten Grundbüchern aus dem 17. Jahrhundert.)

Weitere Hinweise für das zeitige Auftreten der Ordensritter kann uns die Pfarrkirche (Abb. 1) mit dem in ihr befindlichen Brunnen (Abb. 2, Ziff. 4) bieten. Der Altarraum der Kirche ist aus großen, gebrannten Ziegeln erbaut, während alle anderen Mauern der Kirche in ihrer inneren und äußeren Bekleidung aus sauber behauenden Sandsteinen ausgeführt worden sind. Dazu läßt die weit schwerer, massiger wirkende Bauweise des Altarraumes erkennen, daß er um mindestens 2 bis 3 Jahrzehnte älter ist als das bei der Stadtgründung dann angeschlossene Querschiff der Kirche. Als einen Bau aus dem Ende des 12. Jahrhunderts hat den Altarraum auch Prof. Tintelnot anerkannt⁴⁾. Seine maßgebende Ansetzung berechtigt zu der Annahme, daß der vor der Stadtgründung, also vor 1200 erbaute Altarraum, dessen ursprünglich geringe Höhe noch an den niedrigstehenden Kämpfern der später höhergezogenen Bogen erkennbar ist (siehe Altarbild, Pfeil), den Ordensrittern als Kapelle gedient habe. Sie lag ja auch unmittelbar am Wohnsitz der Ritter.

In dieser Erklärung trete ich bewußt der Auffassung Frater Lambert Schultes entgegen, der annahm, daß diese Kapelle das Gotteshaus hier ansässiger Polen gewesen sein könnte⁵⁾. Wenn vor 1200 auch Polen neben den vom Herzog Boleslaus I hierher gerufenen deutschen Bergleuten am ersten Goldsandabbau im Raume zwischen Kopatsch und Goldberg beteiligt gewesen sein konnten, so gehörten sie wie auch die deutschen Bergleute zu der auf dem Nikolaiberge errichteten kleinen Kirche, die in mehreren



56 Goldberg, Marienkirche



Stadtpfarrkirche Goldberg — ganz rechts Triptychon in der Schönwälder Kapelle

Urkunden als eine von der polnischen Pfarrkirche Röchlitz abhängige Tochterkirche bezeichnet wird. Pastor prim. Guhl bestätigte aus der Goldberger Kirchendchronik, daß noch bis in die Neuzeit hinein eine Abgabe an die Kirche Röchlitz entrichtet werden mußte, und zwar ausdrücklich nur für die früher von Röchlitz abhängige Nikolai-Kirche, nicht für die Stadtpfarrkirche. Letztere hat, wie die Kirchendchronik ausweist, als Gotteshaus der deutschen Stadtgründung niemals in einer Beziehung zur polnischen Gemeinde Röchlitz gestanden. Also hat die im 12. Jahrhundert erbaute Kapelle, der spätere Altarraum der Stadtpfarrkirche, auch nichts mit den Polen zu tun gehabt. Sie kann nur als Kapelle der schon vor Gründung der Stadt hier ansässigen Ordensritter in Betracht kommen.

Schultes Auffassung, die geradezu gefährlich ist gegenüber der eifrig betriebenen polnischen Propaganda, dürfte somit nach Lage der Dinge als unhaltbar erscheinen.

Besondere Beachtung verdient der bei der Renovation der Kirche 1917 aufgefundene und wieder abgedeckte 20 m tiefe Brunnen im Nordflügel des Querschiffes, von dessen weiterer Existenz eine an der inneren Nordwand des Querschiffes angebrachte Tafel Kunde gibt (s. Grundr. Z 4/5⁶). Der Brunnen muß vor dem bei der Gründung der Stadt erfolgten Anbau des Querschiffes an die bereits bestehende Kapelle der Ordensritter schon vorhanden gewesen, von diesen selbst angelegt worden sein. Nachträglich hätte man solch tiefen Brunnen nicht innerhalb der Kirche gegraben, zumal ja an Brunnen im alten Goldberg kein Mangel war. So bestand ganz in der Nähe der Kirche ein Brunnen, wie es ein älteres Postkartenbild erweist.

Wegen seiner sorgfältigen Ausführung bei der beachtenswerten Tiefe von 20 m kann der bezeichnete Brunnen niemals als eine Leistung der damals noch recht kultur-rückständigen Polen gewertet werden, zumal

an dieser Stelle keine Polen gewohnt haben können, was schon aus dem für die Anlage neuer deutscher Städte im Osten so recht charakteristischen, bei der Entstehung von Goldberg, der ersten deutschen Stadtgründung Schlesiens, wohl auch erstmalig angewandten Lageplan des Ortes zu schließen ist. Wiederum ein Argument, das sich Schultes oben genannter Auffassung entgegenstellt.

Es bleibt also nur die eine Erklärung, daß wir in der Kapelle, dem ältesten Bau der Stadt, wie in dem Kirchbrunnen Werke der hier vor der Stadtgründung ansässigen Ordensritter erkennen.

Aus welchem Grunde sollten aber die Ordensritter gerade an dieser Stelle ihr Domizil aufgeschlagen haben? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns in die Zeit Boleslaus I. versetzen, der von 1163 bis 1201 in Schlesien regierte. Er hatte seine Jugend in Deutschland verlebt, wohin sein Vater Wladislaus vor seinen Widersachern aus Polen hatte fliehen müssen. Kaiser Friedrich Barbarossa, der Vetter des Boleslaus, unternahm einen Zug gegen Polen und setzte 1163 Boleslaus als Regenten ein. Um seine Herrschaft gegen die mächtigen Großen in seinem Lande zu behaupten, mußte sich Boleslaus auf deutsche Ritter und Ordensritter stützen, die er an notwendig zu verteidigenden Orten und an wichtigen Straßenkreuzungen ansetzte, wie es bei Goldberg der Fall war. Hier kreuzten sich zwei alte, befahrene Handelsstraßen, der im Tale der Katzbach von Süden nach Norden verlaufende Handelsweg und die von Westen nach Osten über Lauban, Löwenberg, Goldberg, Liegnitz, Breslau führende „alte hohe Straße“. An dieser Kreuzung sollten die Ordensritter den Handel beschützen. Gleichzeitig hatten sie wahrscheinlich den ruhigen Fortgang im Goldsandabbau zu überwachen, der dem Herzog ganz hervorragende Gewinne einbrachte.

Fortsetzung folgt.

Friedrich
Adolf Quellmalz:

Die evangelische Kirchgemeinde Alzenau Von der Gründung und den ersten hiesigen Ritters

Fortsetzung

Die erste Zeit derer von Zedlitz
1361—1415

Vom 25. Januar 1364 gibt es eine Haynauer Urkunde, in welcher Herzog Ludwig (1343—1364), Herr von Brieg und Haynau bestätigt, daß Zschaslaus, Pfarrer in Alzenau, und dessen Bruder Lutherus, Advokat, für 13 Mark, welche sie von einem Liegnitzer Bürger empfangen ha-

ben, allen Anspruch an den Zins von drei Malter Dreikorn auf den in der langen Gasse bei Haynau gelegenen Hufen entsagten. Hier begegnen wir dem ersten Namen eines der hiesigen Geistlichen. Nehmen wir an, daß ihm nur die Hälfte dieser 13 Mark, also 6½ Mark zukamen, so hätte er sich dafür 26 Kühe kaufen können, da eine Kuh damals nur ¼ Mark — (7 Mark nach heutigem Gelde) — kostete. Ebenso

wohlfeil war auch das Getreide. Da es zu jener Zeit üblich war, einen Getreidezins für den zehnfachen Wert zu verkaufen, so kosteten 3 Malter oder 36 Scheffel Getreide 1,3 Mark = 78 Groschen, mithin 1 Scheffel 2 Groschen 2 Pfg. und der Zentner 2 Groschen 6½ Pfg. 40 Pfd. Getreide entsprachen demnach dem Tagelohn eines Mannes. Derselbe Geistliche wird schon in einem Instrument, das am 3. Mai 1353 zu Modelsdorf ausgestellt worden ist, der ausgezeichnete Mann (discretus viv) Herr Czaslaus (sprich Tschaslaus) Pleban (eltgeistlicher) in Alzenau genannt. Er muß also mindestens 11 Jahre hier Pfarrer gewesen sein (1353—1364).

Zu seiner Zeit fing man an, die ersten Rauchfänge an den Häusern hier anzubringen. Diese Rauchfänge bestanden aus Bohlen oder Fachwerk mit Lehm ausgeklebt. Bis dahin mußte der Rauch durch eine Dachluke seinen Ausgang suchen. Ebenso trifft in seine Zeit die Anordnung vom 7. April 1364, daß auch in unserem Dorf ein Schöppenbuch in der Schöppenlade angelegt werden muß. So sollten auch nach der Bestimmung des damaligen Kaisers Karl IV. (1347—1378) alle öffentlichen Schriften und Verhandlungen in der deutschen Sprache abgefaßt werden. Bisher geschah dies in der lateinischen Sprache. Jetzt tritt auch bei der Herrschaft in Alzenau eine Änderung ein, indem das Rittergut an die Familie derer von Zedlitz übergeht. Denn bereits am 24. März 1361 wird der Ritter Tietze (oder Dietrich) von Czedlicz als Besitzer von Alzenau genannt. Auch 1362 finden wir in einem Verkaufbrief des Gutes Hohberg bei Goldberg als Zeuge Tietze von Zedlitz, genannt Wegeste (der Wagmutigste), Ritter zu Alzenau. 1365 muß er geheiratet haben, denn am 12. Juni dieses Jahres vereinbart er mit seiner Frau Elisabeth von Girhardtsdorf, daß sie von seiner Zins-einnahme von Alzenau jährlich 22 Mark erhalten soll. Er „verleibdingte“ sie also auf seinen Besitz von Alzenau. Die sonst dem Herzog gehörenden Zinsen des Dorfes muß er demnach durch Kauf oder Geschenk vom Herzog als Eigentum bereits erhalten haben. Es war nämlich Sitte, daß bei der Verlobung festgestellt wurde, was der Bräutigam von seinem Besitz der Braut verspricht, das Leibgedinge genannt, und was die Braut dem Bräutigam mitbringt, die Ausstattung. Dieser Tietze war der älteste von 7 Söhnen des Albert (Opitz) von Zedlitz auf Maiwaldau. Hainko besaß Buchwald im Riesengebirge und war Jägermeister Bolkos II., Herzogs von Fürstenberg, Schweidnitz und (seit 1346) Jauer. Der andere Bruder war Hentschel auf Maiwaldau, welches nach dessen Tod sein Bruder Peter erhielt. Albrecht besaß Hockenau und Otto gehörte Parchwitz. Bernhard aber war Pfarrer in Neukirch.

Unser Besitzer Tietze geriet mit den Goldbergern in einen viele Jahre langen Salzstreit. Es hatten nämlich die Herzöge Wenzel und Ludwig, welche bis 1345 die Fürstentümer: 1. Liegnitz mit Goldberg, Haynau und Lüben; 2. Brieg und 3. Wohlau gemeinsam regierten, am 13. Januar 1343 ihr alleiniges Recht des Salzverkaufs der Stadt Goldberg für dieses Weichbild (Kreis) um eine bestimmte Summe Geldes abgetreten und als bei der Teilung 1345 Wenzel das Fürstentum Liegnitz mit Goldberg, also ohne Haynau und Lüben, erhielt, hat er 1352 noch ganz besonders dieser Stadt den Salzverkauf bestätigt: „Wir Wenzeslaus, Herzog von Schlesien, der erste und Herr zu Liegnitz bekennen, daß niemand in dem Weichbild (Kreis) Salz feilhalten oder verkaufen soll als die Stadt, und wir heißen unsere Ratsleute daselbst, wenn sie jemand darüber begreifen (dabei ertappen), ihn anzugreifen, ohne Bürgen zu behalten und mit Buße zu bestrafen.“

Fortsetzung folgt.

Der Wolfsberg bei Goldberg

— Natur, Sage und Chronik —

Wer meine Heimatstadt in südlicher Richtung verließ, dessen Blicke wurden immer wieder von dem bewaldeten Gipfel angezogen, der dort vor ihm aufragte wie ein Vorposten des Berglandes, welches seine Krönung im Riesengebirge findet.

Diesem Berge soll — leider nur in Gedanken — heute unser Besuch gelten. Nach dem Verlassen der breiten Fahrstraße führt der Weg in sanfter Steigung bergan, vorbei an den Häusern der Obertorsiedlung und dann zwischen Feldern entlang, auf denen im Sommer das Getreide wie ein Meer wogt, im Herbst die Kinder ihre Drachen steigen lassen und im Winter die flinken Schlitten mit ihrer fröhlichen Besatzung dahineilen. Immer weiter wird die Aussicht auf die Umgebung, dann haben wir den Wald erreicht. An der — zuletzt nur noch Wohnzwecken dienenden — Wilhelmsbaude vorbei, geht es nun steiler hinauf, es gilt, den eigentlichen Basaltkegel zu erklimmen. Die Sonne meint es gut, und so wird uns recht warm, bis wir es geschafft haben. Auf der Terrasse der Wolfsbaude sitzend, werden wir jedoch für alle Mühen reich entschädigt.

Fast senkrecht fällt vor uns die Wand des südlichen Steinbruchs in die Tiefe und gestattet einen Ausblick, wie er kaum schöner sein könnte. Wälder, Felder, Wiesen, Berge und Täler, und darin eingebettet die Dörfer, alles aber überragt von der Silhouette der Berge Rübzahl am fernen Horizont. Wie oft habe ich so auf das Land hinausgeschaut, und jedesmal ist mir das Herz weit geworden, immer wieder habe ich von Neuem erlebt, wie schön die Heimat ist; ganz gleich, ob nun die Sonne strahlte, die Abendnebel aus den Tälern stiegen oder der Lichtschein aus den Fenstern der Ortschaften den Schimmer des Sternenzeltes widerzuspiegeln schien. Nie werde ich den Anblick vergessen, wenn im Mittsommer im Dunkel der Nacht überall auf den Gipfeln die Johannisfeuer zu lodern begannen und auch das Riesengebirge sich mit den flackernenden, glühenden Tupfen schmückte.

Ich kann mich noch gut der ersten Spaziergänge mit den Eltern erinnern; oft führte unser Weg von der Baude aus die vielen Stufen hinab und durch den Wald bis zur Bärenhöhle, welcher immer etwas Geheimnisvolles anzuhaften schien. Später versuchten wir Schuljungen unsere Kletterkünste an den Klippen des östlichen Steinbruchs — der südliche war uns doch zu gefährlich — oder bauten uns allerlei Verstecke, für deren Befestigung wir uns — man möge es uns nicht verübeln — den Stacheldraht oberhalb des erwähnten Steinbruchs „organisierten“. Wer von uns hätte damals daran gedacht, daß es einmal bitter notwendig sein würde, hier oben Stellungen auszuheben?

Nahe der Wolfsbaude befindet sich auf dem Gipfel ein Denkstein mit der Aufschrift: „Hier liegt Neid und Streit begraben, nun wollen wir Friede und Ruhe haben.“ Die beiden Namen darunter, Joh. Sophie Fritschin und Gottlieb Willenberg, weisen auf eine private Grenzstreitigkeit im 18. Jahrhundert hin, aber wir werden dabei auch an die nicht immer friedliche Geschichte dieses Berges und seiner Umgebung erinnert.

Die früheste Kunde über den Wolfsberg finden wir in den Goldberger Sagen. Danach sollen schon die Lygier — ein germanischer Stamm, welcher zu den Ureinwohnern Schlesiens zählt — am Fuße des Berges eine geheiligte Eiche gehabt haben. Die Völkerwanderung brachte das Vordringen der Slawen. Zu den Feueranbetern gehörend, sollen die um den Wolfsberg siedelnden Stämme an gewissen Festen auf dessen Gipfeln ihre heiligen Feuer entfacht haben.

Im 13. Jahrhundert — nach der deutschen Rückbesiedlung — habe sich dann hier

eine Burg befunden, deren letzter Besitzer Kuno der Erlacher — auch Kuno von Wolfsburg genannt — gewesen sei. Dieser war ein arger Raubritter und das Haupt des in der ganzen Gegend gefürchteten „Schwarzen Bundes“. Zur Strafe für die begangenen Verbrechen und Grausamkeiten sei — wie einst bei Sodom — Feuer auf die Burg herabgeströmt; schließlich habe sich der Berg geöffnet und mit Donnergetöse alles verschlungen.

Auch im Anfang des 14. Jahrhunderts berichtet die Sage von Raubgesindel, welches in dem zu jener Zeit noch den Berg umgebenden dichten Walde einen Unterschlupf errichtet hatte. Kunz von der Harte, ein Ritter im Dienste des Herzogs von Liegnitz und — wie es damals recht üblich war — „nebenberuflicher“ Wegelagerer, machte mit seiner Horde die Handelsstraßen und Dörfer ringum unsicher. Nachdem es ihm sogar gelungen war, den damaligen Goldberger Bürgermeister Titzko von Roswyn für kurze Zeit in seine Gewalt zu bringen, ereilte Kunz und seine Bande endlich das verdiente Schicksal.

In den folgenden Jahrhunderten dürfte der Wald im Süden Goldbergs immer mehr gerodet worden sein. In einer Sage aus dem Jahre 1580, die über ein großes Unwetter berichtet, heißt es: „Diesen Weg machte auch der Bäckermeister Pätzold, dessen Äcker in der Nähe des Wolfsberges lagen.“

Die Sturmsche Stadtchronik von 1888 erwähnt den Wolfsberg erst spät.

In einer Beschreibung Goldbergs durch den Magister Wenzel aus dem Jahre 1633 lesen wir in dem Kapitel „Berge“: „Der Wolfsberg liegt oberhalb der Stadt und ist von ziemlicher Höhe, so daß man nicht allein bei Sonnenschein die Städte Liegnitz und Haynau gar wohl sehen kann, sondern auch die Türme von Breslau zu erkennen sind.“

In einem Reisebericht des Geographen Karl Ritter aus dem Jahre 1796 steht: „Nahe daran stößt der vulkanische eingestürzte Wolfsberg, der aus Basalt besteht“. Offenbar hat man bereits zu jener Zeit die Steinbrüche an der Nord-, Ost- und Südseite des Berges begonnen, um den besonders für den Straßenbau wichtigen Basalt zu gewinnen.

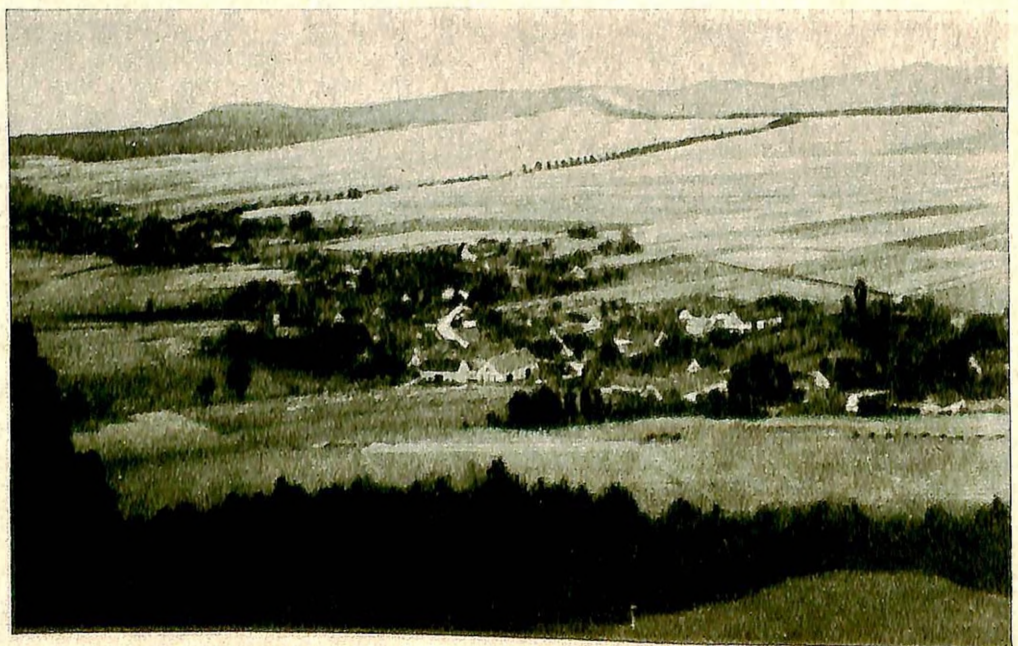
Wenn während des Siebenjährigen Krieges nur kleine Plänkeleien zwischen preußischen und österreichischen Truppen im Gebiete des Wolfsberges erwähnt werden, so wird in den Geschehnissen des Jahres 1813 zum erstenmal dessen strategische Wichtigkeit

erkennbar. Wer von der „Schlacht an der Katzbach“, dem entscheidenden Siege Blüchers über die napoleonische Armee, hört, der weiß kaum, daß einer der Hauptbrennpunkte der Kämpfe hier oben am Wolfsberge war, der hierdurch eigentlich mit einem wichtigen Kapitel der deutschen und der Weltgeschichte verknüpft ist.

Die Chronik berichtet über den 23. August 1813: „Kaum brach der Morgen an, so begann das Feuer von französischer Seite und wurde von preußischer und russischer Seite lebhaft erwidert. Auf beiden Seiten standen ungefähr 100 000 Soldaten einander gegenüber. Die Verbündeten hielten in langer Schlachtlinie die auf dem rechten Ufer der Katzbach liegenden Anhöhen besetzt; ihr linker Flügel (das Langeronsche Korps) hatte den Wolfsberg besetzt und lehnte sich an den weiter nach dem Gebirge zu liegenden Wolfsdorfer Wald. Die Tirailleurs dieses Korps standen längs der Katzbach von Seifenau bis an die Stadt; auch der Flensberg war mit starken Vorposten besetzt. Den Mittelpunkt bildete die Stadt Goldberg. Sie war mit dem Nachtrab der sich zurückziehenden Armee auf die oben beschriebene Weise besetzt. Den rechten Flügel bildete die Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg; sie stand auf dem linken Ufer der Katzbach und dehnte sich bis an das Dorf Hohberg aus.“

Gegenüber standen das 5. französische Korps unter Marschall Lauriston auf dem rechten und das 11. unter dem Marschall Macdonald auf dem linken Flügel. Den Oberbefehl führte an diesem Tage Lauriston. Vom frühen Morgen bis 9 Uhr vormittags standen beide Armeen einander gegenüber; nur die beiderseitigen Scharfschützen beschossen sich seit 7 Uhr wechselseitig. Aber um 9 Uhr fing der Kanonendonner an, und die französischen Haufen setzten sich in Bewegung. Der rechte französische Flügel ging über die niedrige Katzbach, drängte die russischen Jäger zurück und griff mit gefälltem Bajonett den Wolfsberg an. Aber die hier stehenden Russen empfingen sie mit wohlgerichtetem Kartätschen- und Gewehrfeuer, und obschon die Franzosen dreimal stürmend andrangen, so wurden sie doch jedesmal weit unter den Berg zurückgeworfen. Da erhielt der französische General Bache den Befehl, es koste, was es wolle, die Position zu nehmen. An der Spitze des 135. Regiments (von der Division Rochambeau), von anderen Truppen verstärkt, drang er zum viertenmal im Sturm vor, und der Berg wurde genommen; aber der General blieb auf der Stelle, und an 400 Franzosen deckten den Weg nach dem erstürmten Berge mit ihren Leichnamen.

Wird fortgesetzt!



Blick vom Wolfsberg auf Wolfsdorf

Foto: Walter Schmidt

Hier spricht der Heimatkreisvertrauensmann

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister
Haberland!

Als Heimatkreisvertrauensmann des Kreises Goldberg/Schles. ist es mir ein herzliches Anliegen, Ihnen, Herr Oberbürgermeister, Herrn Oberstadtdirektor Bertin, als auch Herrn Stadtoberamtmann Sinne, nebst den Damen und Herren der Stadtverwaltung Solingen Dank zu sagen, für alle Mühe, die wieder ein ganzes Jahr lang für die Betreuung der vielen Patenkinder eines so großen Heimatkreises aufgewendet worden ist. Wie immer haben Sie auch dieses Jahr eine große Paketsendung zum Weihnachtsfest an die Bedürftigen unseres Kreises gesandt. Erst vor einigen Tagen konnte ich mit einer Kommission feststellen, wieviel Aufwendungen für die weitere Ausgestaltung unseres Heimatarchives gemacht werden.

Viele Anträge um Spenden konnten erfüllt werden. Besondere Freude ist uns die Mitteilung, daß der Rat der Patenstadt Solingen zum Kreistreffen 1961 — mit der 750. Wiederkehr der Stadtgründung unserer Kreisstadt Goldberg/Schles. — einen besonderen Fonds zur Ausgestaltung dieses seltenen Festes bereitstellt. Damit wird gezeigt, wie nahe die Patenstadt den Patenkindern ist.

Wir werden zu diesem Fest bestimmt in großer Zahl an diesem Heimatkreistreffen vom 3. bis 5. Juni erscheinen und es uns wohlsein lassen in der sangesfrohen Stadt Solingen, deren Einwohnerzahl 130000 überstiegen hat.

Dem Rat der Patenstadt Solingen und allen seinen Bewohnern wünschen wir ein recht gesegnetes und frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr in Frieden und Freiheit.

Köln, im Dezember 1960.

Für den Heimatkreis Goldberg/Schles.
Johannes Thiel, HKVM.

*

Liebe Heimatfreunde
des Kreises Goldberg/Schlesien!

Schon wieder geht im rasenden Tempo einer materialistischen Zeit das 15. Jahr der Vertreibung aus unserer geliebten schlesischen Heimat zu Ende. Wenn wir auch der Heimat nicht näher kamen, umso mehr müssen wir uns aneinander anschließen und immer wieder bekennen: Heimat — wir bleiben dir treu — wir wollen wieder heim, denn du bist unsere Mutter, von der uns niemand trennen kann, weil wir dich lieben! Denkt bitte daran, daß wir Bekenner bleiben müssen und die Heimat ist erst dann verloren, wenn wir sie selbst aufgeben! In kurzer Zeit ist Weihnacht — das Fest der Liebe und niemand feiert dieses Fest inniger als wir, mit unserem schlesischen Herzblut! Wenn im Rundfunk unsere Heimatglocken in heiliger Nacht erklingen, dann verschließen Sie bitte diesem Ruf nicht das Herz. Vereinen wir uns wie in großer Not miteinander, wenn wie jetzt der Kampf um unser Heimatland lichterloh brennt! Bleiben wir alle der Schles. Landsmannschaft und unseren Heimatverbänden und Vereinen treu, besuchen wir die Heimatveranstaltungen, die uns neuen Auftakt geben. Vergessen wir nicht unsere Heimatleute in der sowj. besetzten Zone und der schles. Heimat — helfen wo man kann — „Brinkel machen Brot!“

Meinen allerherzlichsten Dank möchte ich allen aussprechen, die ehrenamtlich für die Heimat und deren frühere Bewohner weder Zeit und Geld sparen, um zu helfen, wo es notwendig ist! Ich bitte, auch im neuen Jahr zu helfen und mitzuwirken wie bisher. Bitte werben Sie Abonnenten für unsere Heimatnachrichten, damit wir die Zeitung endlich zweimal im Monat herausgeben können. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, und mancher Böhm wird schnell ausgegeben, nur nicht für die Heimatzeitung!

Allen, in Heimatverbundenheit, wünsche ich eine glückselige Weihnacht und ein recht gesundes, erfolgreiches neues Jahr in Frieden und Freiheit! 1961 kann unsere Kreisstadt Goldberg auf die Wiederkehr der Stadtgründung 1211, also 750 Jahre, zurückschauen. Wir wollen vom 3. bis 5. Juni 1961 dieses Fest mit einem Kreistreffen in der Patenstadt Solingen feierlich begehen. Es soll alle zusammenführen, die sich noch mit Goldberg, Haynau, Schönau und der Umgebung verbunden fühlen. Es soll ein Bekenntnis sein zur alten Heimat! Stellen Sie bitte Ihre Heimattreue durch Ihre Teilnahme am Heimatkreistreffen unter Beweis! Wie recht hat R. Anton, wenn er schreibt: „O, Heemte, dich vergaß ich nimmer, du soolst mer treu eim Harze blein, und zwischen ins sool heut und immer, an Lieb-schoaft ohne Ende sein!“

In Heimatliebe, Treue und Verbundenheit
grüßt

Ihr Johannes Thiel, HKVM.

Aus den Heimatgruppen

Heimatgruppe des Kreises Goldberg/Schles.
im Riesengebirgsverein gegr. 1880, Orts-
gruppe Köln

Die Zeit nach unser Novemberversammlung am Volkstrauertag, dem 13. 11. 1960, mit einer „Stillen Stunde“ gewidmet dem Gedenken der Heimgegangenen unserer lieben schlesischen Heimat, und einem Buntdiasvortrag vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge wird noch in den Gedanken der vielen Teilnehmer fortklingen und schon ist der 3. Adventsonntag vorbei, wo wir uns alle zur letzten Veranstaltung in diesem Jahre zusammengefunden haben, in großer Zahl mit unseren Kindern und der Jugend, um im Vereinslokal Schlesische Advent — zu begehen. Der Raum war festlich geschmückt mit Tannengrün, Lametta und vielen Lichtern! Der Besuch war sehr gut, wie es nicht anders zu erwarten war. Advent und Weihnacht sind zwei Begriffe, welche der Schlesier niemals vermissen möchte! Man fühlte sich daheim, im Kreise echter Heimatleute und diese Zusammengehörigkeit gab dem Abend die Weihe!

Nach begrüßenden Worten des Vorsitzenden hörten wir aus Kindermund, das Gedicht von Schenke in Mundart: Advent, Advent! Dann folgten Erzählungen aus der Heimat mit Liedern zur Advents- und Weihnachtszeit. Auch unsere Jugendgruppe befand sich unter den Vortragenden. Viele brennende Kerzen entzündeten auch im Herzen das Lichtlein, welches mit der unvergessenen Heimat verbindet. Große Freude konnten wir allen unseren Kindern bereiten mit kleinen Gaben und auch die erfreuen, welche noch im Schatten des Wirtschaftswunders stehen. Teller mit Backwerk standen auf allen Tischen. Es war eine echte Vorweihnachtsstimmung. — Das Jahr neigt sich dem Ende zu und der Vorsitzende gedachte aller in Dankbarkeit, welche sich stets rege an allen Veranstaltungen beteiligt haben und am Wandern. Besonderer Dank

denen, die durch Spenden halfen, unser Ziel zu erfüllen. Den Wanderführern, die so viel Freizeit und auch Geldopfer für die Durchführung gut besuchter Wanderungen opfern — herzlichen Dank, ebenso den Mitgliedern des Vorstandes! Auch im neuen Jahr wollen wir alle festhalten, in heimatlicher Verbundenheit und Treue! Wir wünschen zum Schluß allen Mitgliedern deren Angehörigen, Freunden und Gästen des RGV eine glückselige Weihnacht und ein gesundes neues Jahr in Frieden und Freiheit. Wir sehen uns wieder zum Baudenabend im schönen Saal des Senats-Hotel am 14. Januar 1961!

Der Vorstand

Wir gratulieren!

Goldberg

Frau Agnes Deckert vollendete am 11. 11. 1960 ihr 65. Lebensjahr. Sie lebt in Windhagen über Gummersbach, Bez. Köln.

Am 16. 11. 1960 vollendete Herr Lehrer i. R. Hans Lody in (22a) Krefeld, Prinz-Ferdinand-Straße 132, sein 81. Lebensjahr. Der Jubilar erfreut sich größter geistiger Frische.

Frau Frida Häring geb. English, Wolfstraße 14, begeht am 23. 12. 1960 in Dietfurt a. d. Altmühl/Opf., Heinzberger Str. 271, ihren 60. Geburtstag.

Am 14. 1. 1961 feiern Herr Julius Seifert und seine Ehefrau Agnes geb. Kleindienst, Schmiedestraße 8, in Rothenbuch, Kreis Lohr/Main, Blumenstraße 8, das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Seifert war in Goldberg als städtischer Rohrmeister tätig.

Haynau

Am 22. 12. 1960 feiert der frühere Besitzer des Schloßgutes Haynau, Oskar Kretschmer, seinen 84. Geburtstag. Er wohnt in Herzkamp über Hattingen und gedenkt diesen Tag in aller Stille zu verbringen.

Schönau

Am 1. 12. 1960 vollendete der Leiter der Stadtparkasse, Herr Herbert Mehwald, sein 60. Lebensjahr. Herr Mehwald wohnt jetzt in (13b) Freyung v. Wald, Passauer Straße 153 1/2.

Am 3. 1. 1961 feiert Frau Hedwig Hoffmann in Oberhausen/Rhld., Hermann-Albertz-Straße 238, ihren 72. Geburtstag.

Alt-Schönau

Am 12. 1. 1961 vollendet Frau Martha Zobel in Bielefeld, Hofstraße 5, ihr 75. Lebensjahr.

Alzenau

Am 31. 12. 1960 begeht Frau Meta Marusczyk in Willebadessen, Kreis Warburg/Westf., ihren 72. Geburtstag.

Am 24. 12. 1960 feiert Herr Helmut Hülse, Alzenau-Töppendorf, in (2) Klein Döbbern bei Kottbus seinen 65. Geburtstag.

Am 5. 1. 1961 vollendet Frau Pauline Scholz geb. Peukert in (3) Wahrenberg 8 über Seehausen/Altmark ihr 73. Lebensjahr.

Herr Lehrer Konrad Schuster feiert am 8. 1. 1961 in Bernsdorf b. Hoyerswerda/Sachsen seinen 65. Geburtstag.

Doberschau

Am 12. 12. 1960 beging die Lehrerswitwe Frau Hildegard Breuer in Leippe, Post Torne, Kreis Hoyerswerda, ihren 60. Geburtstag.

Falkenhain

Am 28. 12. 1960 feiert Herr Oskar Geisler in Bielefeld, Herforder Straße 122a, seinen 78. Geburtstag.

Am 1. 1. 1961 feiert Herr Bruno Matern in Bielefeld, Hellweg 76, seinen 82. Geburtstag.

**SCHILLING
KAFFEE**

Nr. 16 Sao-Paulo-Mischung 250g 4.-
25 Ideal „Marke Kraft“ 4.30
53 Weihnachts-Mischung
einschl. aparter Schmuckdose 5.25

Auch Tee, Kakao, Süßigkeiten, Zigarren
ungewöhnlich vorteilhaft. Fordern Sie
bitte unverbindlich für Sie Preislisten an
**Kaffee-Schilling
Bremen 1 - Teerhof 20d**

Neu!
Auf alle Waren,
außer Tabakwaren,
erhalten Sie
3% Rabatt
in Sparmarken

Giersdorf

Frau Ida Dirlt feiert am 31. 12. 1960 in Schweringen b. Hoya ihren 84. Geburtstag.

Hockenau

Ihren 78. Geburtstag feierte am 3. 11. 60 die Schneiderin Frau Anna Scholz geb. Meschter in Astrup über Vechta/Oldenburg.

Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am 7. 12. 1960 die Eheleute Herr Oskar Arnold und Frau Anna geb. Hoffmann in Astrup über Vechta/Oldenburg.

Kauffung

Frau Klara Tauch geborene Teuber, Schulzengasse 4, wird am 13. 1. 1961 in Düsseldorf, Mettmann Str. 33, 50 Jahre.

Herr Alfred Kittelmann, Randsiedlung 20, wird am 31. 1. 1961 in Sangershausen, Bez. Halle, Delischstr. 1, 60 Jahre.

Herr Richard Hoffmann, Tschirnhaus, wird am 2. 1. 1961 in Bissendorf, Weiten-damm 22b, 65 Jahre.

Herr Artur Wehlte, Hauptstraße 177, wird am 6. 1. 1961 in München-Pasing, Egenhofer Straße 17, 65 Jahre.

Herr Stanislaus Filke, Poststraße 2, wird am 13. 1. 1961 in Gersfeld/Köln, Bahnhofstraße 23, 70 Jahre.

Herr August Schampera, Dreihäuser 10, wird am 29. 1. 1961 in Kemnath-Stadt, Hirtwiese 4, 75 Jahre.

Herr Julius Schnabel, Hauptstr. 252, wurde am 24. 11. 1960 in Stennern/Westf. bei Bocholt 80 Jahre.

Frau Maria Hermann geb. Linke, Hauptstraße 182, wird am 29. 1. 1961 in (19a) Krösseln, 80 Jahre.

Herr August Suckel, Hauptstraße 65, wird am 11. 1. 1961 in Bad Tölz, Buchsteiner Weg 9, 81 Jahre.

Herr Gustav Holzbecher, Hauptstraße 18, wird am 15. 1. 1961 in Förste/Harz, Ochsen-gasse 2, 81 Jahre.

Frau Emma Tschirner geb. Raupach, Hauptstraße 56, wird am 20. 1. 1961 in Castl/Opf. 83 Jahre.

Herr Reinhold Kuhnt, Dreihäuser, wird am 22. 1. 1961 in Kloodram/Mecklen-burg 84 Jahre.

☆

Im Januar 1961 feiern gleich zwei ehemalige Lehrer von Kauffung ihren Geburtstag. Am 6. Januar begeht der zu Kodersdorf bei Görlitz geborene Lehrer i. R. Artur Wehlte seinen 65. Geburtstag. Er wohnt heute in München-Pasing, Egenhofer Straße 17. Herr Wehlte war jahrelang an den evangelischen Schulen in Kauffung tätig und hatte an der Gemein-desiedlung für sich und die Seinen ein wunderbares Haus geschaffen. Sein Hobby, die Imkerei, deren Kreisvorsitzender er wohl war, ließ ihn weit über die Grenzen des Kreises hinaus bekannt werden. Er war einer der Lehrer, die 1945 nach dem Einmarsch der Russen bemüht waren, das schulische Gebiet zu normalisieren. Viele seiner ehemaligen Schüler und wir alle wünschen ihm noch recht lange eine gute Gesundheit und Wohlergehen.

Herr Stanislaus Filke, geboren am 13. Januar 1891 zu Breslau. Lehrer an der katholischen Volksschule des Oberdorfes, feiert in Gersfeld/Röhn, Bahnhofstraße 23, seinen 70. Geburtstag. Herr Filke war einer der amtierenden Lehrer, die am längsten in Kauffung tätig waren, kam er doch schon am 1. Januar 1913 nach hier, so daß er 1945, als er sein Amt verlassen mußte, 32 Jahre in Kauffung gewesen war. Herr Filke gehörte zu den Menschen, die immer bereit waren, ehrenamtliche Tätigkeiten auszuüben, und daran hat es ihm nicht gefehlt. Leider wurde sein mit viel Idealismus ausgeübtes Wollen durch den Krieg 1945 unterbrochen, wenn nicht gar zerbrochen. Über unendliche Straßen des Elends war es ihm noch einmal vergönnt, für mehr als zehn Jahre in Gersfeld/Röhn seinen Beruf auszuüben. Ihm, dem alten Kauffunger, der sich noch heute mit seiner Familie den Kauffungern und Kauffung verbunden fühlt, wünschen wir für noch recht viele Jahre Gottes Segen für sich und seine Angehörigen.

Konradswaldau

Frau Emma Pätzold wird am 7. 1. 1961 in Bielefeld, E.-Windthorst-Straße 29, 73 Jahre.

Frau Martha Raupach wird am 8. 1. 1961 in Bielefeld, Hagenkamp 13, 81 Jahre.

Neukirch

Frau Elisabeth Klemmt feiert am 23. 12. 1960 in Bielefeld, Bleichstraße 197, ihren 65. Geburtstag.

Herr Paul Riedel feierte am 3. 12. 1960 seinen 70. Geburtstag. Er wohnt mit seiner Frau Agnes geb. Mehwald in Frankenberg/Eder, Hinsturzstr. 14, bei seinem Sohn Heinz.

Pilgramsdorf

Am 20. 12. 1960 wird der frühere Bauer Herr Richard Krause 80 Jahre. Seine Ehefrau Emma feierte am 21. 9. 1960 ihren 70. Geburtstag. Das Ehepaar wohnt in Alt-Wallmoden über Salzgitter-Ringelheim.

Der frühere Landwirt Bruno Hilbert rich, konnte am 6. 12. 1960 in Riesa/Elbe.

Probsthain

Frau Minna Rosemann geb. Fried-Goethestr. 94, ihren 60. Geburtstag feiern. beging am 10. 11. 1960 in Hemmoor 7 über Basbeck, Kreis Land Hadeln, seinen 65. Geburtstag.

Ihren 50. Geburtstag feierte am 14. 11. Frau Helene Järsch in Riesa/Elbe, Großhainer Straße 46.

Der frühere Landwirt und Zimmermann Bruno Rothe in Franzburg, Krs. Stralsund, Kirchplatz Nr. 13, feierte am 16. 11. seinen 70. Geburtstag.

Am 24. 11. 1960 feierte der frühere Bauer Oskar Gruhn in Hemmoor über Basbeck, Krs. Land Hadeln, seinen 70. Geburtstag.

Im Altersheim Oeding, Krs. Ahaus/W., vollendete der frühere Tischler Rudolf Teichmann sein 79. Lebensjahr.

Am 5. 10. 1960 beging der frühere Bauer Hermann Grüttner in Hattorf/Harz, Salpetergasse 1, seinen 75. Geburts-tag.

Der frühere Landwirt Willi Borrmann in Hattorf/Harz, Rothenstraße, beging am 11. 12. 1960 seinen 65. Geburtstag.

Am 18. 12. 1960 begeht der frühere Bauer Bruno Hanke in Hattorf/Harz, Klufangerstraße, seinen 79. Geburtstag.

Der frühere Landwirt Herm. Börner in Husum bei Nienburg begeht am 23. 12. seinen 77. Geburtstag.

Die Arztwitwe Frau Erna Gellrich geb. Nauendorf vollendet am 27. 12. 1960 ihr 72. Lebensjahr.

Am 31. 12. 1960 begeht der Rentner Artur Güttler in Riesa/Elbe, Thälmannstraße 5, seinen 73. Geburtstag.

Frau Ida Renner geb. Weinhold in Dorfmark, Beerenstraße 18, Krs. Falling-botel, begeht am 9. 1. 1961 ihren 65. Geburtstag.

Ihren 50. Geburtstag begeht am 10. 1. 1961 Frau Minna Fromhold geborene Rassel in Drakenburg 131, Krs. Nienburg/Weser.

Reichswaldau

Am 28. 11. 1960 beging Frau Emma Döring geb. Franke in Bad Lauterberg/Harz ihren 60. Geburtstag.

Herr Karl Bernard in Leese, Kreis Nienburg, feierte am 13. 12. 1960 seinen 77. Geburtstag.

In noch recht guter körperlicher und geistiger Frische begeht nach einem arbeitsreichen Leben Fr. Hulda Mescheder geb. Roseck, Isenhagen H. B., Neue Siedlung 14 (über Hannover) ihren 80. Geburtstag.

Ihren 86. Geburtstag feiert am 14. 1. 1961 in Katzenstein/Harz, Hirtenweg 5, bei noch recht guter Gesundheit Frau Anna Ruffer.

Wegen der Weihnachts-Artikel mußten einige Fortsetzungs-Artikel zurückgestellt werden. Wir bitten die Leser um Verständnis.

Röversdorf

Am 13. 12. 1960 feierte Herr Oskar Heptner seinen 71. Geburtstag in Alten-walde bei Cuxhaven.

Frau Marie Hallmann wurde am 15. 12. 1960 76 Jahre alt. Sie lebt in Alten-walde bei Cuxhaven.

Am 21. 12. 1960 feiert Herr Hermann Sagasser seinen 76. Geburtstag im Altersheim in Otterndorf/NE.

Am 28. 12. 1960 feiern Herr Fritz Michalke und seine Ehefrau Frieda geb. Firl die Silberhochzeit in Altenwalde bei Cuxhaven.

Steinberg

Am 26. 12. 1960 feiert Herr Oswald Klose, Ober-Schulenberg 6 über Claus-thal-Zellerfeld/Harz seinen 77. Geburtstag. Seine Ehefrau Klara geb. Knoll wird einen Tag später, am 27. 12. 1960, 70 Jahre alt.



Das Ehepaar Gustav Fischer und Frau Auguste geb. Freudenberg aus Steinberg feierte am 30. Oktober 1960 in Bielefeld, Schlangenstraße 88a, das Fest der goldenen Hochzeit.

Tiefhartmannsdorf

Die Ehe schlossen am 10. 9. 1960 Herr Robert Dempewolf und Fräulein Ruth Kindler in Osterhagen/Südharz.

Am 4. 1. 1961 wird Frau Anna Geisler 84 Jahre alt. Sie wohnt jetzt in Bielefeld, Wickenkamp 27.

Ulbersdorf

Frau Luise Sommer feierte am 5. 12. 1960 in körperlicher und geistiger Frische ihren 70. Geburtstag. Sie wohnt jetzt in Löhnde über Hannover.

Wolfsdorf

Frau Marie Hieltscher beging am 10. 11. 1960 in Eitzen II über Uelzen ihren 89. Geburtstag.

Unsere Toten**Goldberg**

Herr Gustav Demuth, Ring 39, verstarb am 18. 11. 60 im Alter von 81 Jahren.

Am 24. 11. 1960 verstarb der fr. Hausmeister Herr Gustav Geisler, Warmutsweg 12. Der Verstorbene, der zuletzt in Waldniel/Niederrhein lebte, war eine Reihe von Jahren als Hausmeister in der schönen Hellweg-Siedlung tätig und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.

Herr Fritz Kleemann verstarb im Alter von 80 Jahren am 2. 11. 1960 in Bad Lauterberg/Harz.

Herr Albert Reich verstarb am 25. 8. 1957 in Selb/Ofr.

Am 11. 10. 1960 verstarb an Herzschlag, an seinem 41. Hochzeitstage, Herr Wilhelm Eckert im 69. Lebensjahr. Obwohl von Geburt Thüringer, wurde Herr Eckert zu einem besonders heimattreuen Schlesier. In Braunschweig, wo der Verstorbene auf der Giesmaroder Straße 83 lebte, trug er oft zur Verschönerung der Heimatabende bei, indem er sich ans Klavier setzte und zur Unterhaltung und Tanz aufspielte. Sein freundliches, hilfsbereites Wesen gewann ihm viele Freunde. Die Heimatgruppe sandte ihm einen letzten Gruß.

Haynau

Am 20. 5. 1960 verstarb Herr Paul Böhm (Krane-Matena-Straße 3) in Altendorf/Ruhr. Seine Ehefrau Selma geb. Wende folgte ihm am 20. 9. 1960 zur ewigen Ruhe. Sie starb bei ihrer Tochter Else in Essen-Kupferdreh, Provsthöhe 4.

Der Fleischermeister Herr Otto Thiel (Bahnhofstraße 5) verstarb am 22. 10. 1960 in Visbek, Kreis Vechta nach langem Leiden im 79. Lebensjahr.

Am 28. 10. 1960 verstarb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren Frau Frieda Scholich in Tangermünde/Elbe, früh. Ring, Hutgeschäft. Ihr Wunsch, ihre geliebte Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

Alzenau, Ortsteil Töppendorf

Am 3. 10. 1960 verstarb etwa 76-jährig der Bauer Herr Oswald Buße nach schwerer Krankheit im Kottbuser Krankenhaus. Der Verstorbene lebte zuletzt in Dissen bei Kottbus.

Falkenhain

Am 14. 10. 1960 verstarb im Alter von 76 Jahren Frau Selma Bönisch geb. Keller in Porz, Röntgenstraße 2.

Hundorf

Am 9. 11. 1960 verstarb Fräulein Else Langer, Tochter des Schulmachers und Landwirts Richard Langer, im Alter von 40 Jahren. Sie wohnte in Bielefeld, Blumenstr. 7.

Kauffung

Verstorben sind:

Am 15. 8. 1960 Frau Marta Adam geb. Engelmann im Alter von 64 Jahren in (19) Berga/Kyffhäuser, Lindenstraße 6, früher An den Brücken 12.

Am 29. 9. 1960 Herr Franz Geisler im Alter von 77 Jahren in Reitsch Nr. 3 über Kronach/Oberfranken, früher Tschirnhaus 2.

Am 9. 10. 1960 Herr Wilhelm Titz, Berlin C 2, Liebknechtstraße 59 im Alter von 60 Jahren, früher Am Bahnhof Ober-Kauffung 5.

Am 6. 10. 1960 der Bauer Herr Fritz Weist im Alter von fast 74 Jahren in St. Arnold bei Rheine, W.-Paul-Keller-Straße 25, früher Hauptstraße 236.

Am 27. 10. 1960 Frau Klara Fiebig geb. Haude im Alter von 71 Jahren in Salzgitter-Lebenstedt, Breite Straße 131, früher Randsiedlung 15.

Kreibau

Frau Berta Schöps ist am 20. 10. 1960 in Halter bei Visbek, Kreis Vechta im Alter von 71 Jahren verstorben.

Kleinhennersdorf

Am 28. 11. 1960 verstarb Frau Maria Grun, Ehefrau des Landwirts Otto Grun, im Alter von 58 Jahren. Frau Grun wohnte in Bielefeld, Am Schildhof 26.

Konradsdorf

Herr Hermann Krause, Lehrer i. R., verstarb am 21. 11. 1960 im 62. Lebensjahr.

Leisersdorf

Am 2. 2. 1960 verstarb in Vestrup, Kreis Vechta, der frühere Landwirt Herr Reinhold Haude im Alter von 68 Jahren.

In Syke bei Bremen verstarb Herr Walter Hollender im Alter von 78 Jahren.

Der frühere Dachdecker Herr Oskar Dietrich verstarb 75-jährig am 19. 11. 1960 in Nordwilde über Syke bei Bremen.

Lobendau

Frau Gertrud Förster geb. Görlach verstarb am 9. 7. 1960 in Schwedita über Oschatz/Sachsen.

Herr Reinhold Görlach verschied am 2. 9. 1960 in Nadrodt, Kreis Altena/Westf., Kampstraße im Alter von 86 Jahren.

Ludowika Freifrau von Steinacker geb. Mumm von Schwarzenstein verstarb am 26. 7. 1960 im Alter von 66 Jahren in Brühl-Kierberg/Rhein.

Ulbersdorf

Am 14. 10. 1960 entschlief nach langem Leiden Frau Agnes Renner in Hannover, Gartenallee 19 (früher Ulbersdorf 126).

Wolfsdorf

Herr Oskar Bartsch, Bauer, verstarb am 29. 10. 1960 im Alter von 83 Jahren in Eitzen II, Kreis Uelzen.

Kantor Schulze, Goldberg, u. sein Kirchenchor

Die Stadt Goldberg bzw. die evangelischen Einwohner hatten in ihrem Kantor und Lehrer Paul Schulze einen nimmermüden Förderer der Musik und des Gesanges. Als Dirigent des Kirchlichen Gesangsvereins, bei dem auch bei besonderen Anlässen seine Chorschüler mitwirkten, mußte er nicht selten wöchentlich sechs bis acht Gesangstunden abhalten, die außerhalb der Dienststunden als Lehrer lagen. Vergaß er auch manchmal beim Üben, daß die Geige ein zartes Instrument ist, wenn bei den Damen das „Fis“ nicht so recht kommen wollte, so sparte er aber auch nicht mit dem Lob nach der gelungenen Aufführung. Mit dem Neubau der evangelischen Schule im Jahre 1907 löste der Aula-Flügel die Geige ab. An allen kirchlichen Festtagen, teilweise sogar unter Mitwirkung der Stadtkapelle, war der „Kirchliche“ um seinen Kantor auf dem Orgelchor versammelt, um den Kirchenbesuchern auch im Lied das Wort Gottes zu verkünden. Hierbei sei auch eines alten „Bälgetreters“, Vater Frost aus der ehemaligen „Herberge zur Heimat“, Junkernstraße, gedacht. Je älter Vater Frost wurde, um so leichter wurde er aber auch, und der Kantor bestimmte dann immer einen Chorschüler, der mit Vater Frost gemeinsam nach unten glitt.

Hatte der „Kirchliche“ das ganze Jahr harte Arbeit zu leisten, so waren es dann die wenigen gesellschaftlichen Vereinsveranstaltungen, die Chorleiter und Sänger entschädigten, und die Lieder „Schiffchen, in die Weite“ und „Hab' oft im Kreise meiner Lieben“, von freudigen Sängern und Sängerinnen vorgetragen, fehlten dabei nie. Mit der Pensionierung des Kantors und Konrektors Schulze trat eine Organistin in die kirchlichen Dienste. Als Goldberg 1945 Kampfgebiet wurde und auch beim Russeneinmarsch blieb der Kantor mit seiner Frau, Schwiegersohn R. Lienig und Frau der Heimat treu. Und nach Kriegsschluß war es wieder Kantor Schulze, der zu Gottesdiensten auf der Orgelbank saß. Von den dagebliebenen und inzwischen zurückkehrenden Einwohnern, die sangeskundig waren, stellte er wieder einen Kirchenchor auf, und zu Silvester 1945 bei der Jahresschlußandacht konnte das zur Tradition gewordene „Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt“ gesungen werden. Zu den Gottesdiensten des Sonntags ließen oft Hinterbliebene ihren Gefallenen oder Verstorbenen während des Gottesdienstes eine Gedächtnisarie singen. Auch die Arie „Wiederschen, ach Wiederschen“ ist gewünscht und auch gesungen worden, bis eines Tages der Kantor nicht direkt verhaftet, aber von der polnischen Miliz geholt wurde und auf dem Büro dafür einstecken mußte, daß die Arie „Wiederschen“ mit dem Soldatenliede „In der Heimat, da gibt's ein Wiederschen“ nichts zu

tun hat. Oft hatte ich Gelegenheit, zu bewundern, wie die alten Kantors die Gegenwart meisterten, und als er aus seiner Villa raus mußte, da meinte er zu dem Polen: „Hier werden Sie nicht schlecht wohnen.“

Während Frau Kantor noch vor der Ausweisung erkrankte, starb und in Goldberg beerdigt werden konnte, mußte der Kantor, bereits auch sehr krank und obwohl er lieber neben seiner Frau geruht hätte, die Reise noch antreten, und mit Erreichung des Zieles schloß er die Augen für immer. Die Dankbarkeit aller Goldberger bleibt ihm aber in der steten Erinnerung gewiß.

Arthur Schneider

Der Mordstein bei Neudorf am Rennwege

Von Lehrer Tost, Neudorf a. Rwg.

Vor vielen Jahren lebten auf einem Gut in Hohberg zwei Knechte, von denen der eine fleißig und sparsam, der andere hingegen faul und liederlich war. Vor dem Weihnachtsfest kaufte der fleißige und brave Knecht von dem Geld, das er sich mühsam erspart hatte, seiner alten Mutter, die nicht mehr schaffen und arbeiten konnte, eine Jacke, Hemden, Strümpfe und einen schönen Weihnachtsstriezel, um ihr eine herzliche Weihnachtsfreude zu bereiten. In seiner Freude erzählte er seinem bösen Mitknecht, was er alles für sein Mütterlein gekauft habe, und wieviel blankes Geld ihm noch übrig geblieben sei. Arglos spricht er dann zu ihm: „Du könntest mich am Weihnachtsabend ein Stück des Weges begleiten.“

„Wenn das bare Geld und die schönen Sachen nur mein wären!“, dachte da der böse Mitknecht, „was könnte ich mir da Schönes antun!“

Und nun sann er darüber nach, wie er seinem Freunde Geld und Gut abnehmen könnte.

Am anderen Tag, dem Weihnachtstag, ist der gute Kerl schon voller Freude. Alle Arbeit geht ihm leicht von der Hand. Zum Mütterchen zu eilen, mit ihr das Christfest zu feiern — was kann es für ihn Schöneres geben!

Endlich, endlich ist es nachmittag fünf Uhr, er packt hurtig die Geschenke zusammen, verbirgt seine Sparpfennige an der Brust und macht sich mit dem anderen Knecht auf den Weg. Kurz vor dem Adelsdorfer Stein bleibt der böse Knecht stehen und sagt: „Geh nur immer voraus! Ich komm gleich nach.“

Da holt er unter seinem Wams das verborgene Messer hervor, läuft seinem ahnungslosen Freund nach und stößt diesem den Stahl in den Hals.

Ein Röcheln nur, und — er war tot.

Doch die Richter fanden gar bald den Bösewicht heraus. Sie ließen seine Füße in einen Holzklotz spannen, luden ihn auf einen Wagen und fuhren ihn von Hohberg über Neudorf nach Goldberg hinein. Einige Monate darauf wurde er in Hirschberg vom Henker gerichtet.

Inserieren bringt Gewinn!

Oberbetten
Direkt vom Hersteller

mit geschlossenen Federn nach schlesischer Art, sowie mit ungeschl. Federn. Porto- u. verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Bei Barzahlung Skonto.

BETTEN-SKODA
(21 a) Dorsten i. Westf.
früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

Werbt
für die
Heimat-
zeitung

BETTFEDERN

Wie früher
auf dem Hirschberger Wochenmarkt

1 Pfd. handgeschlitten DM 11,- usw.
1 Pfd. ungeschl. DM 4,50 u. 5,80 usw.
1 Pfd. fedr. Daun. DM 21,- usw.
Betten, Inlett, Stepp- und Daunendecken. Versäumen Sie nicht, noch heute Muster und Preislisten anzufordern. Auf alle Waren 3% Rabatt für jeden Heimatfreund. Versand frei Haus durch Ihren Heimatlieferanten.

Herzliche Weihnachts- u. Neujahrsgrüße allen unsoren Kunden u. Bekannten in heimatlicher Treue.

Johann Spaldrich und Frau
MANNHEIM, Lortzingstraße 12
(Früher: Sorau, Glogau, Wüstegiersdorf). Vertreter: heute und früher: Paul Kowall, Zillerthal-Erdmannsdorf/Rsbg., jetzt Mannheim.



Unserer lieben Mutter,

Frau Ernestine Demuth

verst. am 1. 11. 1946 in Beelitz/Brdb., folgte nun unser lieber Vater

Herr Gustav Demuth

am 18. November 1960 im 82. Lebensjahr in die Ewigkeit nach.
Nun ruhen beide fern der Heimat.

In stiller Trauer im Namen der Familien:
Kurt Richter, Zittau i. Sa., Th.-Kors.-Str. 9
Gerh. Seidel, Garstedt, Fliederweg 3
Alb. Giesecke, Ffm.-Nied., Elsterstr. 80
Friedel Giesecke geb. Demuth

früher Goldberg/Schles., Ring 39.

Unser lieber unvergeßlicher Mann und Vater

Fritz Kleemann

ist im 81. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Charlotte Kleemann geb. Hildebrandt
Renate Kleemann
Anita Kleemann

Bad Lauterberg, Miagweg 1, den 2. November 1960
früher Goldberg/Schlesien, Holteistraße 1

Für die vielen Glückwünsche anlässlich meines 85. Geburtstages sage ich allen meinen Heimatfreunden herzlichen Dank.

Richard Hänsch

Dittenheim ü. Gunzenhausen/Mfr.

**In jede Familie
ein Buch
der Heimat!**



Am 21. November 1960 ging mein geliebter Mann, Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Hermann Krause

erlöst von seinem schweren Leiden, im 62. Lebensjahre in Frieden heim.

In stillem Leid im Namen der Hinterbliebenen:
Charlotte Krause geb. Beyer

Schneverdingen, Kreis Soltau, Rominterweg 6
früher Konradswaldau bei Haynau.

Soeben erschienen:

Meine liebe Heimat Du 1961 DM 2,20

Ein **Lesekalender** mit 136 Seiten, davon 16 ganzseitige Kunstdruckbilder und der Titel wieder mit einem vierfarbigen Bild versehen.

Jahrgang 1959 noch vorrätig zum Sonderpreis von DM 1,20
Jahrgang 1960 noch vorrätig zum Sonderpreis von DM 1,20

Unsere Riesengebirgsheimat DM 2,20

Ein **Postkartenkalender** mit 28 Bildpostkarten aus dem Heimatgebiet und der näheren Umgebung.

Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten, (20b) Wolfenbüttel,
Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute, fern seiner schlesischen Heimat, mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser Schwager und Onkel, der frühere

Hausmeister

Gustav Geisler

im Alter von fast 70 Jahren.

In tiefer Trauer:
Gertrud Geisler geb. Hilbig
Georg Geisler und **Frau Elfriede**
Herta Fürst-Geisler
Ingrid Geisler als Enkelkind
und die übrigen Verwandten

Waldniel/Ndrh., Heerstraße 8, Stadt Rehburg und München,
den 24. November 1960
früher Goldberg/Schles., Warmutsweg 12.

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. November 1960, um 15 Uhr auf dem Friedhof zu Waldniel statt.

Auf den Weihnachtstisch jedes schlesischen Kindes ein

Rübezahl - Buch

Rübezahl - Sagen und Schwänke, für die Jugend P. Arndt nacherzählt von Chr. Kutschera 168 S., Hln. 5,60 DM

Rübezahl - Sagen und Schwänke, für die Jugend neu erzählt von Chr. Kutschera 98 S., Hln. 3,60 DM

Rübezahl - Sagen und Schwänke, für die Jugend neu erzählt nach R. Münchgesang, 208 Seiten, gebunden 4,95 DM ein Ensslin-Jugendbuch

GOLDBERG - HAYNAUER HEIMATNACHRICHTEN
(20b) Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Heute abend ging im gesegneten Alter von 83 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel, der Bauer

Oskar Bartsch

in den ewigen Frieden ein.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen:
Johannes Tschentscher und **Frau Elly** geb. Bartsch

Eitzen II, Kreis Uelzen, den 29. Oktober 1960
früher Wolfsdorf, Kreis Goldberg/Schles.

Wir beteten ihn am 2. November 1960 auf dem Friedhof in Hanstedt I, Kreis Uelzen, zur letzten Ruhe.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern von seiner geliebten Heimat erlöste Gott der Herr nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meinen lieben guten Mann, unseren lieben Schwager und Onkel, den Landwirt

Richard Hensel

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer: **Martha Hensel** geb. Müller
Mörsen ü. Twistring, Vechtaer Str. 63, den 27. November 1960
früher Steinsdorf, Kreis Goldberg.
Er ruht auf dem Friedhof in Twistring.

**Traueranzeigen in der Heimatzeitung
benachrichtigen alle Heimatfreunde!**

BETTFEDERN



(füllfertig)

1/2 kg handgeschl.
DM 9,30, 11,20, 12,60
15,50 und 17,00.

1/2 kg ungeschl.
DM 3,25, 5,25, 10,25
13,85 und 16,25.

fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett v. d. Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Grüne Nervensalbe

3 x grün

nach altem schlesischem Rezept
hat sich seit Jahren bestens bewährt
bei Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen

Schachtel ca. 30 g 1,95 DM
Schachtel zu 100 g 3,50 DM
Topf zu 250 g 5,70 DM
Topf zu 500 g 8,95 DM

Portofreie Zusendung

Bahnhof-Apotheke

Herne/Westf.

Wilhelm Möller

fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke

Kauft bei unseren Inserenten!

Das schönste Geschenk Goldberg-Haynauer Heimatbuch II

DM 4,25 zuzüglich Porto

Mit etwa 90 Abbildungen auf Kunstdruckpapier.

GOLDBERG-HAYNAUER-HEIMATNACHRICHTEN
(20b) Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

**Ihre Anzeige
in die Heimatzeitung!**